

MAGAZIN

AUG – OKT 2019
Doppelnummer



Paavo Järvi
Music Director



Paavo Järvi
Tere tulemast!
Herzlich willkommen!

Isabelle Faust
spielt Beethovens
Violinkonzert

Im Fokus
Martin Fröst mit
Aaron Copland



Freude an der Musik. Heute und in Zukunft.

Deshalb unterstützen wir das Tonhalle-Orchester Zürich seit 1986 als Partner.
credit-suisse.com/sponsoring

Liebes Publikum

Endlich ist es so weit: Unser neuer Chefdirigent und Music Director Paavo Järvi gibt sein Antrittskonzert. Er dirigiert das geradezu epische Werk «Kullervo» von Jean Sibelius, das zum ersten Mal vom Tonhalle-Orchester Zürich interpretiert wird. Damit beginnt zugleich die Auseinandersetzung mit nordischen Identitäten, die diese Saison in neuer künstlerischer Konstellation prägen wird – auch mit unseren drei Künstlern «Im Fokus» und dem *Creative Chair* Erkki-Sven Tüür. Erfahren Sie mehr in diesem Magazin über die Hintergründe, Lebensumstände und Menschen, die Paavo Järvi geprägt haben und über seine Ambitionen mit unserem Orchester.

Relativ spät konnte Tschaikowsky seine künstlerischen Ambitionen umsetzen. Erst mit 22 Jahren begann er sein Studium am Petersburger Konservatorium und berichtete an seine Schwester: «Glaube ja nicht, dass ich mir einbilde, jemals ein grosser Künstler zu werden. Ich möchte nur das tun, wozu ich Berufung in mir fühle.»

Unvorstellbar, was uns heute fehlen würde, wenn er seiner Berufung nicht gefolgt, sondern Jurist geblieben wäre ... Sämtliche Sinfonien von Tschaikowsky sind Lieblingskompositionen von Paavo Järvi. Und so viel ist sicher: Sie werden diese Werke unter seiner Leitung neu entdecken – im Konzert und auf den Aufnahmen, die «live» entstehen werden.

Neuentdeckungen und neue Hörerfahrungen verspricht auch die zweite Ausgabe von #bebeethoven. Unser Fellow Iñigo Giner Miranda wird Werke vom 15. bis zum 21. Jahrhundert in besonderes Licht tauchen und auf eigene Weise inszenieren. Er wird sich mit der Frage auseinandersetzen, wie Beethoven heutzutage mit Konzertdramaturgie umgehen würde.

Wie ungewöhnlich der Ausnahmeregisseur Stanley Kubrick mit Musik im Film umging, zeigen seine Leinwandklassiker. Wir beginnen diese Saison mit dem Kultfilm «2001: A Space Odyssey» unter der Leitung von Frank Strobel, den Sie keinesfalls verpassen sollten. Das gilt ebenso für die Konzerte mit Ehrendirigent David Zinman. Er wird Beethovens Tripelkonzert mit Konzertmeisterin Julia Becker, Solocellist Thomas Grossenbacher und Teo Gheorghiu gemeinsam mit der 7. Sinfonie präsentieren – Beethoven pur, mit dem der Aufstieg unseres Orchesters in die Topliga begann.

Feiern Sie nun mit uns den Aufbruch mit Paavo Järvi und seien Sie so oft wie möglich dabei. Ich freue mich schon heute auf den Austausch mit Ihnen!

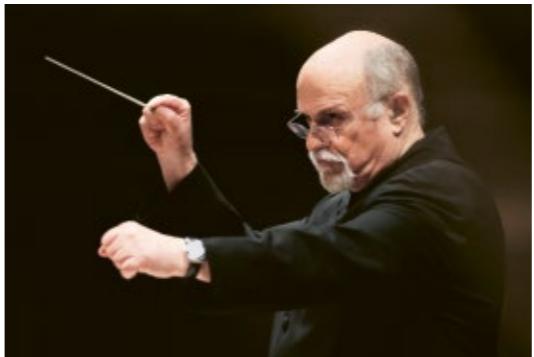


Ihre Ilona Schmied, Intendantin





Inhalt



22 Wiedersehen mit David Zinman
Konzert mit TOZ-Solisten



26 Martin Fröst und Pekka Kuustisto
Unsere *Im Fokus*-Künstler 2019/20



27 Rush Hour-Konzert
Klassik entschleunigt



und ausserdem ...

- Neu im Orchester
- 48 Filipe Johnson
- 49 Schülermanager gesucht
- 51 Notizen
- 53 Förderer, Sponsoren und Partner
- Service Kontakt / Billettverkauf
- Impressum / Fotonachweis
- 54 Fragen an Paavo Järvi

Orchesterkonzerte

Paavo Järvi

- 6 In meiner Welt war immer Musik
- 8 Der Mann aus Estland

Antrittskonzert

- 10 «Kullervo» – Durchbruch der Moderne
- 12 Der finnische Nationalepos

Filmkonzerte

- 15 Wenn die Musik fehlen würde
- 16 «2001: A Space Odyssey»
- 18 8. Internationaler Filmmusikwettbewerb und Filmmusikkonzert

Iñigo Giner Miranda

- 20 Mittendrin im Klang

David Zinman mit TOZ-Solisten

- 22 Beethoven reloaded

Isabelle Faust und Philippe Herreweghe

- 24 Mit Beethoven und Schumann

Im Fokus

- 26 Der Klarinettist Martin Fröst
- 30 Der Geiger Pekka Kuusisto

Creative Chair

- 32 Erkki-Sven Tüür

Pjotr I. Tschaikowsky

- 35 Ein Dasein unter Dauerdruck

28 Kalendarium AUG – OKT

Kammermusik

Kammermusik um 5

- 38 Tag & Nacht

Kammermusik-Soiree

- 41 Pavel Haas Quartet

Série jeunes

- 43 Lucas & Arthur Jussen
- Fumiaki Miura & Varvara

Kammermusik-Lunchkonzert

- 45 Clara und Johannes

Literatur und Musik

- 47 Abschiedsbriebe von Frauen



«

*Wenn ich Heimat höre, dann höre ich Estland, dann denk ich an Kindertage. An das Licht und wie es aufs Sommerhaus fällt nahe dem Fluss, von Bäumen umgeben und Wäldern. **In meiner Welt war immer Musik.** Meine Schwester spielt Flöte und ich am Klavier, Cousins und Cousinen mit Geigen und Celli, Gäste, viele davon Sänger. Ein Tohuwabohu, ein Wort, das auch die Esten kennen, kein Wunder, da singen die Menschen ja alle.*

Wenn ich an Heimat denke, dann denke ich an den späten Sommer, an den Klang der Natur. Ich denke an Grillen und Vögel, an Frösche am Wasser und an den Regen, an feuchte Erde und wie sie beim Pilze suchen klingt unter den Sohlen.

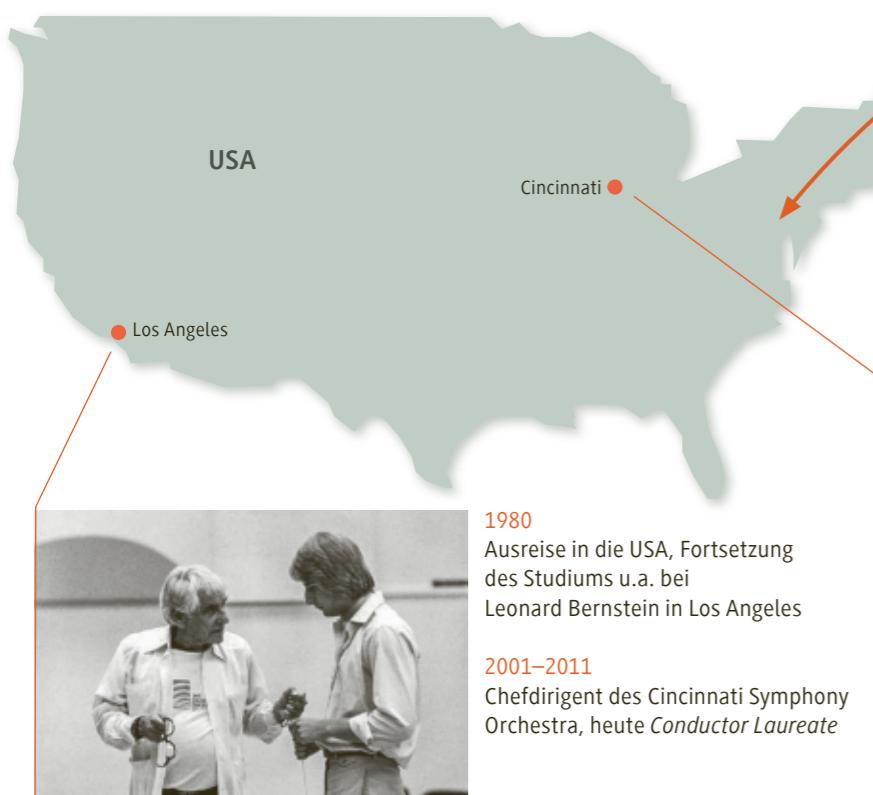
All jener Klang ist verwurzelt in der Musik, in jeder Musik liegt der Klang der Natur. Man muss nur gut genug hinhören.

Paavo Järvi

»

Paavos Welt

Paavo Järvi – der Mann aus Estland. Die Welt ist sein Zuhause, auch die digitale. Ständig unterwegs, ist er doch immer vernetzt. Wer hat ihn begleitet, was hat ihn dahin geführt, wo er heute ist? Das ist Paavos Welt!



1980
Ausreise in die USA, Fortsetzung des Studiums u.a. bei Leonard Bernstein in Los Angeles

2001–2011
Chefdirigent des Cincinnati Symphony Orchestra, heute *Conductor Laureate*



2010–2016
Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Orchestre de Paris

Für seinen Einsatz für die Musik des finnischen Komponisten Jean Sibelius wurde Paavo Järvi mit der Sibelius-Medaille geehrt.

Frankreich
Paris

1980
Familie Järvi
reist in die USA aus

2011
Paavo Järvi gründet zusammen mit seinem Vater Neeme Järvi das Musikfestival von Pärnu und die Järvi-Akademie



Deutschland
Bremen
Frankfurt am Main

Seit 2004
Künstlerischer Leiter der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen

2006–2013
Chefdirigent des hr-Sinfonieorchesters in Frankfurt am Main, heute *Conductor Laureate*

2010
wurde Paavo Järvi für seine Beethoven-Interpretation mit dem ECHO Klassik als Dirigent des Jahres ausgezeichnet

*** 1962**
Geboren am 30. Dezember 1962 in Tallinn, damals noch Teil der Sowjetunion, als Sohn des Dirigenten Neeme und Liilia Järvi

«Wenn ich in eine Familie von Feuerwehrleuten hineingeboren worden wäre, hätte ich vielleicht Feuerwehrmann werden wollen. Aber das ist rein hypothetisch, denn ich hatte keine andere Wahl, als Musiker zu werden – und das ist auch gut so.»



1973
Paavo mit Vater Neeme und Dmitrij Schostakowitsch

Studierte in seiner Heimatstadt Tallinn Perkussion und Dirigieren



Paavo Järvi mit Landsmann und Schulfreund Erkki-Sven Tüür



30. Mai 2017
Ernennung zum Chefdirigenten und Music Director des Tonhalle-Orchesters Zürich ab Saison 2019/20

Die Järvis und die Schweiz

Vater **Neeme Järvi** war von 2012 bis 2015 künstlerischer und musikalischer Leiter des Orchestre de la Suisse Romande, von 2014 bis 2016 Leiter der Gstaad Conducting Academy

Bruder **Kristjan Järvi** war 2015 bis 2016 Dirigent des Gstaad Festival Orchestra

Maarika Järvi, Paavos Schwester, ist Flötistin und lebt in Genf

Seit 2015
Chefdirigent des NHK Symphony Orchestra (Tokio)

23'605
Personen folgen ihm auf Instagram, wo er sich gerne auch mal von der privaten Seite zeigt:



13'167
Fans folgen ihm auf Facebook und verfolgen Paavos Konzert- und Touraktivitäten:



25'200
Personen folgen ihm auf Twitter, wo er fast alles kommentiert – sogar den Eurovision Song Contest:





Mi 02. / Do 03. / Fr 04.10.19
19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Chefdirigent und Music Director
Johanna Rusanen Sopran
Ville Rusanen Bariton
Estonischer Nationaler Männerchor RAM
Mikk Üleaja Einstudierung
Zürcher Sing-Akademie
Florian Helgath Einstudierung

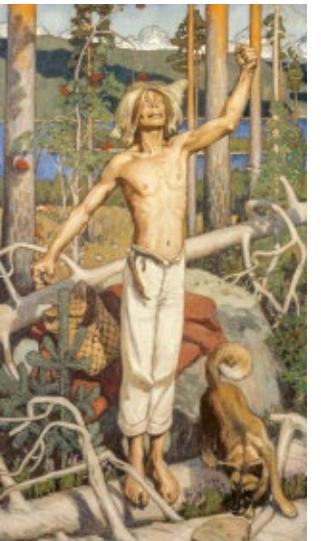
Arvo Pärt
«Wenn Bach Bienen gezüchtet hätte ...» (Neufassung, UA)
Jean Sibelius
«Kullervo» op. 7 für Singstimmen, Männerchor und Orchester
03./04.10. 18.30 Uhr Konzertfoyer
Einführung mit Ulrike Thiele
04.10. nach dem Konzert im Konzertfoyer
Ausklang mit Ilona Schmiel und Gästen

Unterstützt durch Credit Suisse

Kullervo

Durchbruch der Moderne

Eine tragische Sage aus dem wilden Nordosten, geformt zu einer grossen Sinfonie mit Chören und Gesangssolisten. Mit diesem Stück begrüßt Paavo Järvi das Zürcher Publikum.



«Für mich ist «Kullervo» ein sehr passendes Stück für dieses ganz spezielle und festliche Konzert, das ja nicht nur am Anfang einer Saison steht, sondern auch am Anfang der ersten Saison vom Orchester und mir als Team.»

«Kullervo» finde ich ausserdem eine interessante Wahl, weil es abseits der ausgetretenen Pfade steht. Es ist etwas, das man nicht erwarten würde, und genau das kann ich mir als roten Faden für unsere zukünftigen Saisons vorstellen.»

Paavo Järvi

- Das Märchen über Kullervo kannte Sibelius aus dem Epos «Kalevala» (1849). Dessen Herausgeber Elias Lönnrot war Landarzt, Naturkundler und Folklorist. In seiner philanthropischen Bearbeitung der Folklore behandelte Lönnrot die schlechte Kindheit als Ursache von Aggression und Amoral. Aus der Sage machte er eine Tragödie. In einem von Sibelius nicht vertonten Nachspann liess er den Schamanen Wainämöinen (sein Alter Ego) die Geschichte erklären: Die Eltern seien schuld daran, dass Kullervo u.a. eine einsame Waldläuferin mit übler List verführt.

Erst wenige Wochen vor der Uraufführung am 28. April 1892 schrieb Sibelius an seine Verlobte, dass er den Chorfrauen die Verführungsszene und die anschliessenden Selbstmorde (Kullervo tötet sich mit dem eigenen Schwert, die Schwester ertränkt sich) wohl kaum zumuten könne. Tatsächlich entschied er sich für einen männlich besetzten Tragödienchor à la Sophokles. Ein Grund der Katastrophe ist, dass die Frau, die sich von Kullervos Gold betören lässt, sich tatsächlich als die leibliche Schwester des Protagonisten entpuppt. Die Orchestrierung des «Aktes» gehört zu den kraftvollsten der Musikgeschichte. Das Paar geht am Gedanken an die Blutschande zugrunde.

Musikalisch begann der nordeuropäische Durchbruch der Moderne mit «Kullervo». Bereits 1892 war Sibelius mit Strindberg und Munch quasi an der Front. Lönnrots «Kalevala», die an vielen Stellen Volkstümlichkeit bloss vortäuscht, ist auch nicht weniger schonungslos und sozialkritisch als Ibsens Dramen es sind, doch Sibelius' Musik ist unterhaltsam – ein bisschen wie im Kino, wenngleich doch sehr anders.

Tomi Mäkelä

Tomi Mäkelä ist der Autor u.a. von Jean Sibelius und seine Zeit (Laaber 2013), Jean Sibelius (Boydell 2011) und Jean Sibelius. «Poesie in der Luft». Studien zu Leben und Werk (Breitkopf & Härtel 2007) sowie Saariaho, Sibelius und andere – Neue Helden des neuen Nordens: Die letzten 100 Jahre Musik und Bildung in Finnland (Olms 2014).



Jean Sibelius in seinem Garten

Jean Sibelius' «Kullervo»

Das finnische Nationalepos

«Kullervo» op. 7 ist ein zwischen Sinfonie und sinfonischer Dichtung stehendes, opulentes Werk, das Chor und Vokalsolisten miteinbezieht. Es entstand zwischen 1890 und 1892 in Wien und Helsinki.

● Sibelius hatte sich intensiv mit dem finnischen Nationalepos «Kalevala» mit ihrer tragischen Heldenage «Kullervo» befasst. Wichtige musikalische Schlüsselerlebnisse für den damals 25-jährigen Musikstudenten Sibelius waren zudem einerseits die Aufführung der Sinfonie «Aino» (ebenfalls nach «Kalevala»-Motiven) seines Landsmannes Robert Kajanus in Berlin sowie Aufführungen der Sinfonien Beethovens und Bruckners in Wien.

Der erste, zweite und vierte Satz des insgesamt fünf Sätze umfassenden Werks sind rein instrumental gehalten. Im dritten Satz kommen Mezzosopran- und Baritonsolo hinzu sowie ein Männerchor, und im fünften Satz wird abermals ein Männerchor beigezogen. Formal ist das Werk nicht eindeutig einer bestim-

ten Gattung zuzuordnen; Sibelius selbst bezeichnete «Kullervo» stets als Sinfonie. Trotz der teils nordisch-archaisch wirkenden und für die Entstehungszeit des Werks durchaus kühnen Klangsprache verwendete Sibelius keine originalen Motive der finnischen Volksmusik. Zu den Charakteristika des Werks gehören modale Harmonik und häufiger 5/4-Takt.

Die Uraufführung von «Kullervo» fand am 28. April 1892 in Helsinki unter der Leitung des jungen Komponisten statt. Sie stiess auf grosse Begeisterung und wurde gar als «Geburstsstunde der finnischen Musik» gefeiert. Sibelius dirigierte «Kullervo» bis Ende des Folgejahres noch viermal, als die Kritik dann überraschend in beissenden Hohn umschlug und er, total enttäuscht, sofort weitere Aufführungen zu seinen Lebzeiten untersagte. In seiner finnischen Heimat erklang «Kullervo» erst wieder 1958, ein Jahr nach Sibelius' Tod, und zwar unter der Leitung von dessen Schwiegersohn. Mittlerweile liegen mehrere Einspielungen vor. Eine Referenzaufnahme leitete der finnische Dirigent Paavo Berglund – übrigens der Pate von Paavo Järvi – für EMI im Juni 1985, ebenfalls mit dem Estnischen Nationalen Männerchor RAM.

Werner Pfister



Estnischer Nationaler Männerchor RAM

«Kullervo verlangt gerade in seinen anmutig einstimmigen Passagen die Klanglichkeit eines Männerchors. Spannend ist nun, dass sich zwei Chöre begegnen. Es geht mir wie einem Maler, der unterschiedliche Farbtöne mischt, der vorfreudig gespannt ist, was herauskommt, wenn die Klangfarben des Estnischen Nationalen Chors, der von seiner Tradition her archaischer klingt und mehr Vibrato nutzt, unserem eigenen begegnet, und sich die Klänge zu einer neuen Farbe vermengen.» **Florian Helgath**, künstlerischer Leiter der Zürcher Sing-Akademie



Wohlstands-wunder Schweiz?



«NZZ Geschichte on Tour»
6.–8. und 13.–15. sowie 23. September 2019

Warum wurde die Schweiz reich und zu einem wichtigen globalen Player? Welche Branchen waren an der Wertschöpfung beteiligt? Und sind wir zukunftsfähig? Begeben Sie sich mit «NZZ Geschichte» auf Spurensuche. Freuen Sie sich auf ein vielfältiges Programm mit Führungen, Aktivitäten und Podiumsgesprächen.

NZZ GESCHICHTE

Unterstützt von:
WISSENSCHAFT BEWEGEN
GEBERT RUF STIFTUNG
TWERENBOLD

Filmkonzert

Film – Musik – Filmmusik

Wenn die Musik fehlen würde

Als die Bilder laufen lernten, wurde der Stummfilm geboren. Aber bald einmal wollte er mehr sein – nämlich Kunst.

- Anfänglich war der Film ein reines Unterhaltungsmedium ohne jegliche künstlerische Ambitionen. Es ging um neueste technische Effekte – dass man beispielsweise eine Lokomotive derart «echt» filmen konnte, dass sie im Schnellzugtempo direkt auf das Publikum loszubrausen schien, was gleichzeitig Angst und wohligen Schrecken auslöste. Später aber wollte der Stummfilm mehr sein – eine Entwicklung, die mit dem historischen Film begann. Anstatt ein Historiendrama auf die Sprechtheaterbühne zu bringen, filmte man es in passenden Kulissen und mit eingeblendetem Dialogen. Aber die blieben stumm, die gab es nur zu lesen.

Wobei: Stumm waren solche Filmvorführungen eigentlich nie, denn das Geknatter des Filmprojektors störte zu- mindest die feinfühligen Zuschauerinnen und Zuschauer, die sich in den Plot vertiefen wollten – die wegtauchen wollten in jene Welt, von der die laufenden Bilder so spannend erzählten. Das war die Geburtsstunde der Musik: Man engagierte einen Pianisten, der zu den laufenden Bildern fingerlink präaudierte und fantasierte. Dadurch gewann der Film eine neue Dimension: Die objektive Spielzeit des Films wurde durch die musikalische Ausgestaltung dieses Zeitablaufs zur subjektiven Hör- und Erlebniszeit. Das verstärkte sich noch, als man den Pianisten durch ein Sinfonieorchester ersetzte und dieses nach einer genau eingerichteten Partitur aufzuspielen hatte. Fortan gestalte die Musik den Zeitablauf, dehnte und verkürzte ihn nach ihrem rhythmischen Belieben und Vermögen, sodass

eine einzelne Filmminute schon mal zu einer kleinen Ewigkeit werden konnte. (Besonders intensiv bei Kusszenen.)

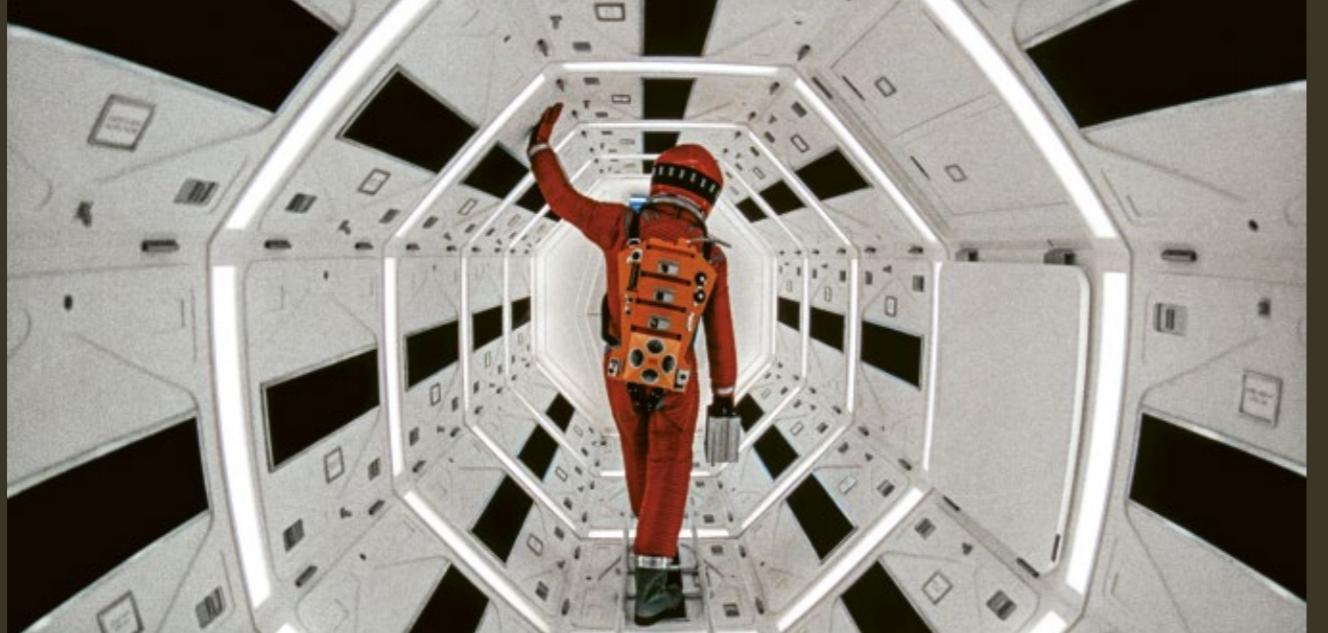
Vergleichbares ist im Tanz zu beobachten, dort vielleicht noch sinnfälliger. Tanz – und erst recht Ballett – ohne Musik streift fast unweigerlich die Grenze zum Lächerlichen. Denn was im Ballett mimetische Ausdrucksgebärde sein soll, reduziert sich ohne Musik zur reinen, alltäglichen Handlungsgebärde: Hände in die Höhe werfen, in die Luft springen, mit den Füßen stampfen und dergleichen. Das sehe aus «wie Taubstumme, die verrückt geworden sind», meinte Georg Lukacs im dritten Band seiner Ästhetik. Denn die mimetische Bildhaftigkeit, die allein die simplen Alltagsgesten zu künstlerischen Ausdrucksgesten zu transzendentieren vermöchte, fehlt. Weil die Musik fehlt.

Vergleichbares gilt auch für den Film. Filmmusik ist ein wichtiges, konstitutives künstlerisches Medium und weit davon entfernt, den Plot auf der Leinwand in Tönen nachzumalen. Alfred Hitchcock meinte sogar, dass ein Film an künstlerischer Intensität gewinne, wenn die Musik zuweilen das Gegenteil von dem ausdrücke, was im Film zu sehen sei. Filmmusik soll nicht illustrieren, sondern direkt unter die Haut gehen. Bilder allein vermögen das nicht, weil der Mensch zu Bildern immer auf Distanz geht – nur so ist Sehen überhaupt möglich. Darum ist Filmmusik unabdingbar, wenn uns ein Film nahegeht, wenn er uns ergreifen soll.

Werner Pfister

Unsere Filmkonzert-Reihe

Diese Saison stehen drei Filmkonzerte auf dem Programm – vom monumentalen Stummfilmklassiker *Metropolis* über den Science Fiction Kultfilm *2001: A Space Odyssey* bis zur *The-Matrix*-Filmreihe, die mit ihren furiösen Speialeffekten und einer atemberaubenden visuellen Eleganz neue Massstäbe setzte.



Audiovisuelle Symboltiefen der Wahrnehmung

2001: A Space Odyssey

Stanley Kubricks im Revoltenjahr 1968 entstandener Science Fiction «2001 – A Space Odyssey» hat Geschichte geschrieben, sowohl filmisch, als auch musikalisch.

Fr 30. / Sa 31.08.19

Fr 19.30 Uhr / Sa 18.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Filmmusikkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich
Frank Strobel Leitung
Zürcher Sing-Akademie
Andreas Felber Einstudierung

«2001: A Space Odyssey» von Stanley Kubrick

Intro für Kopfhörer

In Zusammenarbeit mit Warner Bros., dem Southbank Centre und dem British Film Institute
Unterstützt durch Swiss Prime Site und den Gönnerverein

● Der Meinung, dass Kubrick den Film geradezu verdorben habe, seine so genannten «Temp Tracks» verwendet zu haben, die keinerlei Bezug zum Film hätten, steht die Meinung gegenüber, dass Kubrick seinem filmischen Universum ein musikalisches gegenüberstelle, zwei Kunstuwelten, die sich gegenseitig interpretieren; ähnlich zweier gegenüberstehender Spiegel, die ihr Bild bis ins Unendliche reflektieren.

Für welche Sichtweise man sich auch entscheiden mag, die Verwendung zumindest zweier Temp Tracks hat für breite historische Resonanz gesorgt. In erster Linie die Eingangsfanfare von Richard Strauss' sinfonischer Dichtung «Also sprach Zarathustra» nach dem philosophischen Hauptwerk Friedrich Nietzsches. Sie hält gleich zweimal für visuelle Passagen her: Einmal begleitet sie in einer befremdend gewalttätigen Ekstase den Beginn der Menschheit bei der Entdeckung von Werkzeug

Ligeti zeigte sich beeindruckt und befürwortete die Verwendung seiner Musik – was in der Regel nicht der Fall ist. Ligetis Begründung war, dass die Bilder in neue Bereiche der Wahrnehmung vordringen, was ebenso Ziel der Musik sei.

* **Temp Tracks** – Abkürzung für Temporary Tracks
Bestehende Stücke aus dem Konzertmusikrepertoire, die der Regisseur vorübergehend einsetzt, um dem Komponisten eine Orientierung zu geben, was er sich als Musik vorstellt.

und Kausalität (die berühmte «Knochenszene»), am Ende des Films stellt sie in einem überwältigenden Bild den Planeten und den Embryo in einem mikro-makrokosmischen Vergleich gegenüber. Kubrick widmet sich also nichts Geringerem als der Wesensbestimmung des Menschen, für die er eine monumentale Erkenntnismusik benötigte; und tatsächlich erscheint es kaum denkbar, Strauss' Passage in dieser Hinsicht zu toppen. Spektakulär aber noch war die Verwendung damals brandaktueller Musik, die sich den Hörererwartungen von Filmmusik komplett entzog: György Ligetis Orchesterwerk «Atmosphères» und sein Chorwerk «Lux Aeterna» kontrapunktieren die endlosen Farbsequenzen mit rasenden Klangflächen, die die Grenzen von Zeit- und Raumwahrnehmung inszenieren und sich in einem multimedialen Spektakel psychedelischen Ausmasses vereinen. Gerade diese Passage hat nachhaltigen Einfluss auf die jüngere Regisseur-Generation wie George Lucas und Steven Spielberg ausgeübt, ohne aber jemals in ihrer Radikalität eingeholt worden zu sein. Selbst der gebürtige ungarische Komponist Ligeti zeigte sich beeindruckt und befürwortete die Verwendung seiner Musik – was in der Regel nicht der Fall ist. Ligetis Begründung war, dass die Bilder in neue Bereiche der Wahrnehmung vordringen, was ebenso Ziel der Musik sei.

Schliesslich ist der Einsatz von «An der blauen Donau», der berühmten Walzerfolge von Johann Strauss (Sohn), die vielleicht amüsanteste von Kubricks klassischer Hitparade. Als Chiffre des Blauen fungiert der Walzer nicht nur als Emblem für den blauen Planeten, sondern auch als der Walzer schlechthin, schlagendes Symbol des schwingend schwelbenden Kosmos, der sich im wirbelnden Paartanz irdisch spiegelt. Statt des Paartanzes aber sehen wir in atemberaubenden Weltallbildern die Raumschiffe majestatisch schweben, und eine Stewardess, die mit der tatsächlichen Schwerelosigkeit zu kämpfen hat. Ein skurriler Tanz fürwahr, aber ein authentisch schwereloser.

Für Kubricks filmischen Anspruch, eine raum-zeitliche Wesensbestimmung des Menschen zu geben, benötigte er das musikalische Universum in all seiner Symbolkraft. Diese repräsentative Wucht war durch eine reine Filmmusik nicht zu leisten. Vielleicht hätte Alex North darin Trost gefunden. Er bewunderte Kubrick und war über die zuvor erfolgreiche Zusammenarbeit in *Spartacus* (1960) sehr glücklich. Die Ablehnung war ein schwerer Schlag für ihn. Verständlich. Allerdings ist Kubricks Auswahl ebenso nachvollziehbar. In den Folgefilmen wie *Clockwork Orange* und *Barry Lyndon* sollte der Regisseur sich als Genie der Temp Tracks, oder wie es genauer in der Fachsprache heißt, der «Komplilation» erweisen.

Steffen A. Schmidt

Steffen A. Schmidt (Dr. phil. habil.) lehrt Geschichte der Filmmusik und Musikanalyse an der ZHdK. Er war u.a. Konzertredakteur an der Berliner Staatsoper, studierte Musikwissenschaft, Italienisch und Semistik in Berlin und ist Komponist und Korrepetitor (Klavier) für Tanz und Theater. Er lebt und arbeitet in Berlin und Zürich.



Die drei Filmkonzerte dieser Saison stehen unter der Leitung von Filmmusik-experte und Dirigent Frank Strobel. Er hat uns zu jedem Film seine Lieblingszene verraten.

«Der berühmte Schnitt vom Knochen zum Erdsatelliten, vom Aufbruch der Menschheit in das Jahr 1999. Und schon umtänzelt der Donauwalzer die Planeten und Raumschiffe, das pure Gefühl der Schwerelosigkeit. Wann hat man schon mal die beiden Sträusse (Richard und Johann) so dicht beieinander!? Im Konzertsaal ist dies ja sonst nahezu undenkbar ...»

Frank Strobel

Die drei Filmkonzerte in dieser Saison sind als Filmkonzertreihe-Abo erhältlich.

tonhalle-orchester.ch/filmkonzerte

Das goldene Auge

Ein Sprungbrett für Talente

Am 8. Internationalen Filmmusikwettbewerb gilt es, den preisgekrönten Kurzfilm «Danny and the Wild Bunch» von Robert Rugan zu vertonen.

• 321 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 46 Ländern haben sich dieses Jahr zum 8. Internationalen Filmmusikwettbewerb angemeldet. So viele wie noch nie. Die jungen Musikerinnen und Musiker haben die Aufgabe, zu einem vorgegebenen Kurzfilm eine eigene, neue Filmmusik für ein Sinfonieorchester zu komponieren. Die Einsendungen werden von einer Fachjury begutachtet, und die besten fünf Werke erreichen die Endauswahl. Die fünf Finalistinnen und Finalisten werden nach Zürich eingeladen, sind in den Proben mit dabei und hören, wie ihre Filmmusik vom Tonhalle-Orchester Zürich unter der Leitung von Frank Strobel uraufgeführt wird. Ein Höhepunkt und Sprungbrett in der Karriere jedes Filmkomponisten! Der letztjährige Sieger etwa, der Rumäne Sebastian Androne-Nakanishi, nahm seinen Erfolg in Zürich zum Anlass, um an der Zürcher Hochschule der Künste weitere musikalische Studien aufzunehmen.

Ein packender Science-Fiction-Abend

Das Zurich Film Festival und das Tonhalle-Orchester Zürich in Zusammenarbeit mit dem Forum Filmmusik organisieren den Internationalen Filmmusikwettbewerb bereits zum achten Mal. Die diesjährige Jury wird präsidiert vom Filmkomponisten Don Davis. Viele namhafte Filmsoundtracks stammen aus seiner Feder – allen voran der dreiteilige Kultfilm *The Matrix*, der dieses Jahr schon 20 Jahre alt wird. «*Beyond the Matrix*» ist denn auch der Titel des Filmmusikkonzerts, in welches der

Filmmusikwettbewerb eingebettet ist. Die Besucherinnen und Besucher erwarten Spannung mit den packendsten Filmszenen und Stills aus bekannten Science-Fiction-Filmen, live interpretiert durch das Tonhalle-Orchester Zürich. Die weiteren Jurymitglieder des Wettbewerbs sind: die Regisseurin Andrea Staka, der Schweizer Komponist Adrian Frutiger, Regisseur Robert Rugan und Dirigent Frank Strobel. Sie alle kommen nach Zürich, um sich die fünf Werke live anzuhören. Die Moderation des Abends übernimmt Sandra Studer.

Robert Ruggans Kurzfilm «*Danny and the Wild Bunch*» ist ein packendes Gedankenspiel über eine Kinderbuchautorin, die in der Krise steckt: Ihre Figuren seien zu nett und harmlos, heißt es. Die lebendig gewordene Hauptfigur Danny fühlt sich dadurch in ihrer Existenz bedroht. Eines Nachts lauern Danny und die anderen Fantasiefiguren ihrer Schöpferin auf und beweisen ihr, dass sie auch eine ganz andere Seite haben ... Der Kurzfilm «*Danny and the Wild Bunch*» wurde bereits an zahlreichen Filmfestivals gezeigt und mehrfach ausgezeichnet.

Seien Sie wieder live mit dabei, wenn am 28. September anlässlich des Zurich Film Festival das mit 10'000 Franken dotierte Goldenen Auge für die «Best International Film Music 2019» verliehen wird.

Regula Weber

«Als ich seinerzeit im Kino sass und erstmalig Matrix erlebte, war ich schockiert. Eine derartige Ästhetik hatte ich im Kino bis dato noch nie gesehen. Eine filmische Auseinandersetzung mit der digitalen Welt, aber mit einer orchestralen komplexen Filmmusik, die eine analoge Komponente einbringt. Denn die Orchester sind eben auch in jener digitalen Welt nicht wegzudenken.»

Frank Strobel, Dirigent und Jurymitglied



Frank Strobel, Sandra Studer und Sebastian Androne-Nakanishi

«Ich hatte ein leises Gefühl, dass ich gewinnen könnte, doch ich wagte es nicht zu hoffen. Mein Gefühl, als ich realisierte, dass ich der Gewinner war, ist vergleichbar mit dem Zusammensturz eines riesigen Dammes. In einem einzigen Augenblick wurden die monatelang angestauten Gefühle von Hoffnung, Verzweiflung und nervlicher Anspannung erlöst und gingen über in eine Tsunamiwelle der perfekten Glückseligkeit.»

Sebastian Androne-Nakanishi, letztjähriger Gewinner

Sa 28.09.19
19.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
8. Internationaler Filmmusikwettbewerb 2019

Tonhalle-Orchester Zürich
Frank Strobel Leitung
Sandra Studer Moderation

Teil I
Internationaler Filmmusikwettbewerb
zum Kurzfilm «*Danny and the Wild Bunch*»
von **Robert Rugan**

Teil II
Don Davis Suite from «*The Matrix*»
«Isla Sorna Sailing Situation» from *Jurassic Park 3*
«End Credits» from *Hyperspace*
Suite from *The Matrix: Reloaded* and
The Matrix: Revolutions

In Zusammenarbeit mit dem Zurich Film Festival und dem Forum Filmmusik
Unterstützt durch Swiss Prime Site und den Gönnerverein



Fr 27.09.19
22.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
tonhalleLATE

Tonhalle-Orchester Zürich
Frank Strobel Leitung

«Beyond the Matrix»
«The Matrix»-Suiten u.a.
anschliessend Livesets, DJs und Dancefloor

In Zusammenarbeit mit Roos & Company
Unterstützt durch Credit Suisse

«Die Matrix hat dich.
Folge dem weißen
Kaninchen.»



Eine Gegenüberstellung

Mittendrin im Klang

Warum der Musik immer im Gegenüber zuhören wie im «klassischen» Konzertsaal mit seinen festgefügten Sitzreihen? Iñigo Giner Miranda bietet dem Publikum Gelegenheit, in die Klänge einzutauchen, sich mittendrin zu fühlen. Orientierung bietet dabei ein faszinierendes Raum- und Lichtkonzept.

● Iñigo ist Feuer und Flamme für sein neues Projekt in der Tonhalle Maag, das – wie er erklärt – ein «immersive Orchesterkonzert» werden soll, wo das Publikum «mittendrin im Klang, im Orchester und in den Kompositionen sein soll». Dafür setzt Iñigo, der auch in der Theaterwelt zu Hause ist, auf die Inszenierung des Konzertprogramms mit Licht, «durch das man sich leiten lässt, und das die Aufmerksamkeit bannt, aber dennoch nicht verrät, was als nächstes geschieht». Die Beleuchtung macht die Musik gewissermaßen plastisch im Raum greif- bzw. sehbar – und beleuchtet dabei die unterschiedlichen Klänge des Konzertprogramms.

Diese sind zwar ziemlich unterschiedlich, denn Iñigo griff auf Musik vom 15. bis zum 21. Jahrhundert zurück; die verschiedenen kürzeren und längeren Stücke sind aber dennoch «ständig im Fluss». Denn der #beethoven-Fellow überlegte sich eine neuartige und clevere Konzertdramaturgie, die mit Einleitung, entwickelndem Aufbau usw. an sich thematisiert wird, und in der die Klänge aus der grossen Bandbreite der Musik nicht wie Gegensätze, sondern als sich ergänzende Komponenten erscheinen – und in denen sich «die ganze Vielfalt der Klangkörper» zeigt.

Neue musikalische Erfahrungen

Als Einleitung verwendet Iñigo einen 24-stimmigen Kanon des Renaissance-Komponisten Josquin Desprez, den nur die Streicher spielen, worauf diese, wiederum alleine, unmittelbar mit einem Werk von Frank Martin fortfahren, der im 20. Jahrhundert wirkte. Wenig später wird dieser Sphäre, die auf den Streichern basiert, der Bläserklang gegenübergestellt, der erst in einem Bach-Choral präsentiert wird und gleich danach mit einer Komposition des Frühbarockkomponisten Gabrieli, in der verschiedene Gruppen von Bläsern dialogisieren, «in den Raum projiziert» wird.

Die Anlage des Konzerts ergibt sich also logisch aus der Struktur der Musik, wobei die Beleuchtung den Verlauf und vor allem die Erfahrbarkeit der Musik im Raum unterstreicht. Iñigo kreiert dabei «eine andere musikalische Erfahrung im Konzert», die er allerdings – abgesehen von der Lichtverwendung – nicht nur als genuin neu versteht: Vielmehr knüpft er damit auch an Konzertgestaltungen aus dem 19. Jahrhundert an, in denen die Programme das Publikum bereits mit der Anordnung von musikimmanenter Eigenschaften gefesselt hätten.

Im Geiste Beethovens

Iñigo geht es also «nicht nur darum, neue Programme zu machen, sondern auch darum, sich zu erinnern, wie Konzerte waren». Damit wiederum erweist er Ludwig van Beethoven, dessen 250. Geburtstag im Jahre 2020 #beethoven gewidmet ist, die Ehre: Denn das Revolutionäre von Beethoven bestand in erster Linie darin, dass er die Musik der Vergangenheit aktualisierte und in einem völlig neuen Licht präsentierte.

Lion Gallusser

Als #beethoven-Fellow des Tonhalle-Orchesters Zürich fragt Iñigo Giner Miranda nach neuen Formen des Konzerts – und kreiert dabei «allumfassende Konzterlebnisse», die verschiedenste Sinne ansprechen. Nach seinem beeindruckenden ersten Projekt von 2018, in dem die starren Grenzen zwischen Musizierenden und Publikum aufgelöst wurden, geht es Iñigo in seiner zweiten Produktion für die Tonhalle Maag darum, die Zuhörenden mittels einer ausgeklügelten Dramaturgie «immersiv» in den Klang eintauchen zu lassen.

 bebeethoven2020.com



Iñigo Giner Miranda

Fr 06.09.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

#beethoven

Miguel Pérez Iñesta Leitung

Iñigo Giner Miranda Regie und (Raum)konzept

Angela Ribera Bühnenbild

Werke von J. S. Bach, Gabrieli, Prokofjew, Martin u.a.

In Kooperation mit dem Podium Esslingen

Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes (Deutschland)



David Zinman

Beethoven reloaded

Julia Becker und Thomas Grossenbacher spielen seit fast oder gar schon über einem Vierteljahrhundert im Tonhalle-Orchester Zürich. In ihren Positionen als Konzertmeisterin und Solo-Cellist sind sie tonangebend und für den weltweiten Erfolg mitverantwortlich, den der ehemalige Chefdirigent David Zinman mit den Beethoven-Einspielungen erreicht hat. Nun kommen alle für ein reines Beethoven-Programm erneut zusammen.

Do 19./Fr 20.09.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

David Zinman Leitung Ehrendirigent

Teo Gheorghiu Klavier

Julia Becker Violine

Thomas Grossenbacher Violoncello

Ludwig van Beethoven

Triplkonzert C-Dur op. 56

Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92

Konzerte für Mitglieder und Gönner
Unterstützt durch Mercedes-Benz Automobil AG
und den Gönnerverein

Woran liegt es eigentlich, dass Beethovens Musik so viele Menschen bewegt?

Julia Becker: Beethoven ist ein Bindeglied zwischen Mozart und allem Romantischen, das folgte. Er hat eine ganz eigene musikalische Sprache entwickelt, und er spricht so vielfältige Aspekte an. Auf der einen Seite ist Beethovens Musik sehr gesanglich und expressiv und auf der anderen Seite bisweilen auch harsch. Meines Erachtens haben fast alle seine Kompositionen eine grosse Aussagekraft und sind Meilensteine der Musikgeschichte. Denken wir nur an «Fidelio» oder an seine 9. Sinfonie.

Ist Beethovens Tripelkonzert nicht sozusagen ein verstecktes Cellokonzert?

Thomas Grossenbacher: Das Cello spielt die Hauptrolle. Für einen Cellisten ist es eines der schwierigsten Konzerte, weil sich fast

alles in höchsten Lagen abspielt. Hinzu kommt, dass das Cello die musikalischen Themen einführt, und so entsteht eine Gleichwertigkeit zur Violine und zum Klavier. Das Tripelkonzert sprüht vor Freude und Leichtigkeit. Beethoven komponierte es etwa zeitgleich mit bedeutungsvoller Werken wie der «Eroica», der 3. Sinfonie, der Klaviersonate «Appassionata» und der ersten Fassung seiner Oper «Leonore». Ich stelle mir immer vor, dass es für Beethoven pure Erholung und Freude war, dieses Werk zeitgleich mit den genannten Schwergewichten zu komponieren. Vielleicht war das Tripelkonzert für ihn sogar so eine Art Feierabendbeschäftigung.

Können wir uns mit diesem Programm, dirigiert von David Zinman, auf eine Zeitreise freuen?

Julia Becker: David Zinmans Beethoven-Interpretation empfanden einige Musikerkollegen zu Beginn unserer Zusammenarbeit als zu forsch und abgehackt. Ich stelle heute fest, dass ich mich oft nach David Zinmans modernem, schnellen Beethoven zurücksehne. Zugleich spricht mich Paavo Järvi Frische und Spontanität in seiner Beethoven-Interpretation genauso an. Mit Beethoven können wir unter Paavo Järvi unsere Flexibilität trainieren und zeigen. David Zinman sagte in einem Interview im Oktober 2011, dass seine Herangehensweise an Beethoven nie «easy-listening» sei. «In meinen Interpretationen hört man Gewalt, Lärm, Wut. Aber es sind auch Frische und revolutionäre Aspekte zu hören.»

Thomas Grossenbacher: Ja, genau das zeichnet Beethoven aus. Dem Genannten füge ich noch Witz hinzu. Zudem ist Beethovens Bandbreite an emotionalem Erleben so immens und so umfassend, wie ich das meines Erachtens bei kaum einem anderen Komponisten erleben kann. Alles, was zum Leben gehört, sehe, höre und fühle ich in Beethovens Musik. Als David Zinman im Sommer 2014 zum Abschluss seiner Zeit als Chefdirigent nochmals alle Beethoven-Sinfonien aufführte, sagte er, dass sie vielleicht die grösste Herausforderung für einen Musiker sind. «Sie sind beladen mit tonnenschwerer Interpretationsgeschichte. Es war ein Erlebnis, mit dem Tonhalle-Orchester Zürich zurückzugehen zu den authentischen Texten und die rasanten Tempi zu realisieren, die Beethoven sich vorstellte.»

Julia, stimmst Du überein?

Julia Becker: Wir waren damals zwar in der Probenarbeit und in den Konzerten durch die rasanten Tempi sehr beansprucht. Aber David Zinmans Ansatz war so modern, und das empfand ich als sehr anregend und motivierend. Für mich hat er Standards gesetzt.

Was bedeutet es Dir, das Tripelkonzert mit musikalischen Wegbegleitern zu präsentieren?

Julia Becker: Ich musste 50 Jahre alt werden, um Gelegenheit zu haben, das Tripelkonzert zum ersten Mal als Solistin spielen zu können. Ich freue mich außerordentlich, dass es mit meinem Kollegen Thomas Grossenbacher sein wird. Wir haben bereits das Doppelkonzert von Brahms in München aufgeführt und kennen somit die Situation, als Solisten gemeinsam aufzutreten. Ich gehe davon aus, dass es sich sehr familiär anfühlen wird, auch wenn es für die Geige kein leichtes Werk ist.

Thomas, was bedeutet es Dir, mit Julia Becker «vorne» zu spielen?

Thomas Grossenbacher: Wie es meinem Charakter eher entspricht, spiele ich viel lieber Solo mit jemandem als alleine. Julia kennt ich fast so lange wie David. Es war immer eine harmonische Kommunikation, und es ist für mich ein Traum, mit ihr zu spielen.

In diesem Konzert steht auch Beethovens 7. Sinfonie auf dem Programm. Wie sind deine Erinnerungen an diese Sinfonie damals unter David Zinman?

Thomas Grossenbacher: Die Konzerte und auch die Aufnahmen habe ich wegen Davids Agilität in sehr schöner Erinnerung.

Richard Wagner sagt ja über die 7. Sinfonie, dass sie eine «Apoteose des Tanzes» sei. Diesen körperlichen Aspekt konnte David auf das Orchester geradezu physisch übertragen. Es war wie eine riesige Tanzveranstaltung: Wir haben alle mitgetanzt.

Katharine Jackson

* In der TOZ-Solisten-Reihe steht das Können unserer Orchestermitglieder im Zentrum – für wahre Fans des Tonhalle-Orchesters Zürich. Die sechs Konzerte gibt es auch als Abo.

tonhalle-orchester.ch/toz-solisten-reihe



Der intime Dialog

Und die hyperpräzise Feinarbeit

Isabelle Faust spielt unter der Leitung von Philippe Herreweghe das Violinkonzert von Beethoven.

● Sie hat eine persönliche Variante des «Bubikopfs» in die Geigenwelt eingebracht. Auch dem Wort «schulterfrei» gab sie eine neue Bedeutung. Schön und gut – doch klären wir diese Dinge besser der Reihe nach. Isabelle Faust, die aus Schwaben gebürtige Musikerin mit französischem Akzent, ist die einzige Geigerin des obersten Segments, die sich traut (und sich die Mühe macht), bei ihrem Instrument zwischen Darm- und Stahlsaiten zu wechseln – je nachdem, aus welcher Epoche das zu spielende Werk stammt. Sie bekennt sich zur etwas poröseren Klangrede der historischen Aufführungspraxis und opfert notfalls den Legato-Sang früherer Geigenlegenden: Sie spielt kurzatmiger.

«Der körperliche Kontakt mit dem Instrument ist mir wichtig!», sagt Isabelle Faust auf die Frage, warum sie schulterfreie Kleider im Konzertsaal bevorzuge. Dies hatte ursprünglich wohl Anne-Sophie Mutter eingeführt – eine Kollegin, von der sich Faust ansonsten durch einen unglamouröseren Auftritt unterscheidet. Letztlich sei die Kleiderfrage eine Sache brosser Gewohnheit; «die geigenden Männer schaffen das ja auch anders», so Faust lakonisch. Was uns zu der verallgemeinernden Feststellung führt, dass Isabelle Faust als die neben Hilary Hahn, Lisa Batiashvili und Janine Jansen wohl beste Geigerin ihrer Altersgruppe eingestuft werden darf.

Das grosse Vorbild: Arthur Grumiaux

Bleibt noch die Sache mit dem Bubikopf. Nun, die überlassen wir ihr als Privatangelegenheit: «Ich hatte Schulterlange Haare, bis ich 19 war – danach nie wieder. Gewisse Leute sagten zu mir, kurze Haare wären für mich als Geigerin nicht karrierefördernd. Das fand ich absurd. Mir stehen die kurzen einfach besser als die langen. Punkt.» Immer wieder ist Isabelle Faust durch eine besonders konsequente CD-Cover-Politik aufgefallen. Sie würde niemals irgendwelchen Foto-Heckmeck mitmachen. Weder schön inszenierte Kniefälle im deutschen Wald noch durchsichtige Kleidchen sind ihr genehm. Faust hat es geschafft, ohne jedes PR-Schickimicki ihren außerordentlichen Rang zu finden – und zu behalten.

Ihr Ton mag weniger gesanglich, weniger süß sein als der ihres grossen Vorbilds, des belgischen Violinisten Arthur Grumiaux. Dafür sind alle ihre Aufnahmen und Interpretationen dermassen «auf Kante» gearbeitet, also durch hyperpräzise Feinarbeit definiert, wie man das selbst in der perfektionistischen Klassikwelt der Gegenwart kaum kennt. Hier begegnen sich deutsche Übergenauigkeit und französisches Flair. Trocken oder akademisch ist sie nie.

Wahlverwandtschaft mit Claudio Abbado

Die Lösung des Rätsels, woher all dies kommen mag, liegt in der Kammermusik: Isabelle Faust gehört zu den wenigen, die sich ganz dezidiert von der verdichtend kleinen Besetzung her verstehen. Nicht das grosse al fresco, sondern der intime Dialog ist ihr wichtig – gleichgültig, wie gross letztlich die Besetzungen sein mögen. Das führt auch dazu, dass sie immer wieder auf denselben Partnern besteht – im Klavierbereich am liebsten auf dem russischen Meisterpianisten Alexander Melnikov. Ihr Spiel «mit der Lupe», für das man sie preisen darf, führte nicht zufällig dazu, dass Claudio Abbado sie für seine einzige Aufnahme des Beethoven-Violinkonzerts als Solistin auswählte. Auch Abbado verstand alle Musik, so gross besetzt sie auch sein möchte, als Kammermusik.

Vermutlich ist Isabelle Faust die einzige berühmte Solistin, die ursprünglich nach der Suzuki-Methode begonnen hat – also noch ohne Notenkenntnisse. «Ich habe mit dem vom Blatt Spielen zu Beginn meine Schwierigkeiten gehabt. Erst als ich acht oder neun Jahre alt war und längst im Schülchester spielte, erklärte mir mein Bruder, wie man eine Pause durchzählt.» Faust war unmittelbar genug, fünf Jahre lang zweite Geige in einem Streichquartett zu spielen. «Wo immer es um musikalisches Miteinander geht, hilft mir diese Innenstimmenerfahrung enorm.»

«Dornröschen» und Designerroben

Ihre Stradivari hört auf den Märchennamen «Dornröschen». «Eine komplizierte Geige mit Launen und Stimmungsschwankungen», so Faust. Was sie tue, wenn «Dornröschen» schlecht drauf sei? «Ich schlage drei Kreuze und warte auf Besserung.» Umso entschiedener blieb sie ihrem Instrument seit Ewigkeit treu.

Kai Luehrs-Kaiser

Mi 16.10.19 / Do 17.10.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Philippe Herreweghe Leitung

Isabelle Faust Violine

Ludwig van Beethoven

Violinkonzert D-Dur op. 61

Robert Schumann

Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61

16.10. 17.30 Uhr Treffpunkt Garderoben

Führung

16./17.10. 18.30 Uhr Klangraum

Einführung mit Felix Michel.

Unterstützt durch **Mercedes-Benz Automobil AG**

Faust und Herreweghe

Ein interessantes Gespann

● Nur mit wenigen Dirigenten kann man Isabelle Faust zusammenspannen. Philippe Herreweghe als einer der profiliertesten Spezialisten der Alten Musik ist da ideal. Ein bisschen «auf die ernste Seite gefallen», gehört Herreweghe nicht zuletzt zu den besten Dirigenten des oratorischen Repertoires (obwohl er sich selber als atheistisch bezeichnet). Der Ernst und das strikte Brio des anfangs für unspielbar gehaltenen Beethoven-Violinkonzerts liegen ihm sehr gut. Seine frühere Einspielung des Werkes (damals mit Patricia Kopatchinskaja) ist mittlerweile ein moderner Klassiker des Katalogs. Mit Isabelle Faust hingegen hat er noch nie eine CD-Aufnahme gemacht; was die Zürcher Begegnung der beiden Künstler besonders rar und durchaus spektakulär macht.





Martin Fröst

Tradition ist nicht einfach nur schlecht

Martin Fröst – der weltbeste Klarinettist, sagen viele. Sicher einer der erfolgreichsten, darin sind sich alle einig. Wenn er auftritt, spielt er nicht nur, sondern agiert oft auch als Dirigent, sogar als Tänzer oder Schauspieler. In dieser Saison steht er «im Fokus» und beginnt diese Residenz mit dem Klarinettenkonzert von Aaron Copland.

● Sie weint und schreit und schluchzt, die Klarinette von Martin Fröst, sie jubelt und hebt ab zu atemberaubenden Skalenläufen und virtuosen Girlanden, wenn der schwedische Klarinettenzuberer in seiner Klezmer-Zugabe über die Bühne tänzelt wie ein Schlangenbeschwörer. «Retrotopia», eines jener «komponierten» Konzertprogramme, mit denen Martin Fröst unterdessen vielerorts für Aufsehen gesorgt hat, ist eine musikantisch-virtuose Tour de Force, eine Art Gesamtkunstwerk, mit dem Fröst eingefahrenen Hörgewohnheiten entgegenwirken will: eine Kombination ganz verschiedener Musikstile aus allen Epochen, verbunden mit Texten, theatralischen Elementen und neuen Technologien.

Aber auch wenn Fröst Mozarts Klarinettenkonzert spielt – auf der etwas grösseren und tieferen Bassettklarinette, für die Mozart dieses Werk ja auch komponierte –, sind Vielseitigkeit und klangliche Wachheit die Mittel seiner Wahl. Selbst im manchmal fast mythisch verklärten Adagio zelebriert er nicht einfach die pure Schönheit von Klang und Linie, sondern findet immer wiederagogische Feinzeichnungen und vielfältige dynamische Nuancen. Das Mozart-Konzert hat er schon über tausend Male gespielt, wie er selber sagt. Verleidet ist es ihm noch nie: «Man muss sich immer fragen: Was tue ich, und wie tue ich es und wo soll das hinführen? Ich bin jetzt 48 Jahre alt und beginne tatsächlich, ein wenig auszuwählen, wofür ich meine Energie einsetzen will, und mich zu konzentrieren auf das, was mir immer noch wichtig ist. Aber bei Mozart lerne ich immer noch Neues – kein Witz!»

Gegen zwanzig Konzerte immerhin können die Klarinettisten zu ihrem Standardrepertoire zählen: Crusell, Weber, Stamitz, Krommer, Rossini, Debussy, Nielsen, Copland, Lutosławski, Penderecki – und eben Mozart. Langweilig wird es nie, sagt Martin Fröst: «Ich habe es nicht ungern, wenn ich ein paarmal hintereinander zum Beispiel das Konzert von Copland spielen kann. Das finde ich besser, als abwechselungsweise alle zwanzig Konzerte hintereinander aufzuführen. Sicher, es tut gut, sich immer wieder in verschiedenen Tonsprachen zu bewegen. Aber es tut auch gut, in der einen oder anderen in die Tiefe zu gehen.»

Coplands Konzert, das Fröst in der Tonhalle Maag spielt, entstand 1948 im Auftrag von Benny Goodman – zu einer Zeit, als der amerikanische Komponist zu seinem Personalstil gefunden hatte. Typisch für den in New York geborenen Einwanderersohn sind Stilzitate aus der jüdischen Synagogenmusik und Klezmer-Anklänge oder der Einbezug von Westernliedern, Jazz und dem Sound der Big Bands. Bittersüsse Kantilenen prägen den ersten Satz. Nach einer hoch virtuosen Kadenz gibt sich der zweite Satz sehr jazzig. Copland jongliert mit Songs, die er etwa in Rio de Janeiro aufgeschnappt hatte, und er weckt diese Klangwelten trotz der vergleichsweise bescheidenen Orchesterbesetzung aus Streichern, Harfe und Klavier virtuos zum Leben.

«Tiefe Gefühle brauchen Zeit»

Martin Fröst ist ein kluger und differenziert abwägender Interpret, der auch Werte wie Tradition oder Bedachtsamkeit durchaus zu schätzen weiß. «Tradition ist ja nicht einfach nur schlecht; sie gibt uns Rückhalt, wir haben eine Vergangenheit. Wenn man Komponisten sieht, die keine Verbindung zur Tradition haben oder sie bewusst negieren, die keine Ahnung von einem Orchester oder der Form einer Sinfonie haben, dann bin ich immer ein wenig beunruhigt.»

Deswegen macht es ihm auch nicht viel Kopfzerbrechen, dass sich die Hörgewohnheiten des Publikums nur sehr schwer und langsam ändern lassen. «Auch ich bin ein eher langsamer Mensch in solchen Fragen. Ich mag es, meine Arbeitstagebücher durchzulesen und zu sehen, was aus meinen Ideen geworden ist. Ich habe kürzlich gelesen, dass die Tatsache, dass wir uns heute weniger lange konzentrieren können, dass wir ständig abgelenkt werden, auch Auswirkungen hat auf die Entwicklung unserer Gehirne. Und dass tiefere Gefühle wie zum Beispiel Trauer, Zeit benötigen, um in unserer Seele verarbeitet zu werden. Anderes geht sehr schnell, Ärger zum Beispiel. Aber für die tiefen Gefühle ist mehr Zeit nötig, und da kann die klassische Musik mit ihren langsamen Abläufen helfen. Ich habe kürzlich das Klarinettenquintett von Brahms gespielt: Die Stille nach dem ersten Satz war sehr gross und sehr lange. Dadurch erhielt die folgende Musik des Adagios eine Spannung und Tiefe, die unglaublich intensiv war, auch für uns Spieler. Danach war das Schweigen noch länger, man hatte das Gefühl, dass die Menschen sich kaum zu atmen getraut. Solche Erlebnisse vergisst man nie mehr, das sollte unser Ziel sein, ganz egal mit welchem Repertoire.»

Reinmar Wagner

Fr 25./Sa 26./So 27.10.19
Fr 19.30 Uhr / Sa 18.30 Uhr / So 17.00 Uhr
Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Chefdirigent und Music Director
Martin Fröst Klarinette *Im Fokus*
Pjotr I. Tschaikowsky
«Francesca da Rimini» e-Moll op. 32
Aaron Copland
Klarinettenkonzert
Pjotr I. Tschaikowsky
Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36

25.10. 18.30 Uhr Klangraum
26.10. 17.30 Uhr Klangraum
Einführung mit Lion Gallusser
So 27.10. nach dem Konzert im Konzertfoyer
Ausklang mit Ilona Schmied und Gästen

Unterstützt durch den Gönnerverein

Do 24.10.19
18.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Rush hour

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Chefdirigent und Music Director
Pjotr I. Tschaikowsky
Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36
Anschliessend Jamsession im Foyer
Intro für Kopfhörer

Unterstützt durch den Gönnerverein

Neues Konzert-format

Rush Hour
Bloss kein Stau im Abendverkehr



I rush, you rush, he rushes and WE play. Mit uns entschleunigen – und zwar dann, wenn Stauzeit im Raum Zürich angesagt ist. Denn dann geben wir mit der Sinfonie Nr. 4 von Tschaikowsky Vollgas. Die Sinfonie ist ein Meisterwerk der Musikgeschichte, und im Anschluss gibt es im Foyer eine Jamsession mit unseren Musikern Josef Gazsi (Violine), Mattia Zappa (Violoncello), Kamil Losiewicz (Kontrabass), Klaus Schwärzler (Schlagzeug) und Tobias Forster am Klavier. Ihr Programm ist völlig offen, denn sie haben von uns eine Carte blanche erhalten. Offen ist natürlich auch die Bar. Das ist unser neues Format in der kommenden Saison, welches zweimal stattfinden wird. Jeweils vom Chef persönlich dirigiert.

AUGUST



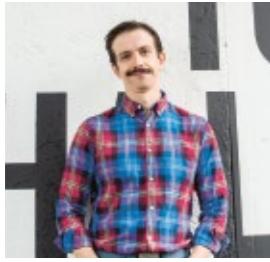
Fr 30./Sa 31.08.19

Fr 19.30 Uhr / Sa 18.30 Uhr
Konzertsaal Tonhalle Maag
Filmkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich
Frank Strobel Leitung
Zürcher Sing-Akademie
Andreas Felber Einstudierung
«2001: A Space Odyssey»
von Stanley Kubrick

CHF 85 / 70 / 45 / 30
Unterstützt durch Swiss Prime Site und den
Gönnerverein

SEPTEMBER



Fr 06.09.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
#bebeethoven

Tonhalle-Orchester Zürich
Miguel Pérez Iñesta Leitung
Iñigo Giner Miranda Regie / Konzept
Angela Ribera Bühnenbild
Werke von J. S. Bach, Gabrieli,
Prokofjew, Martin u.a.

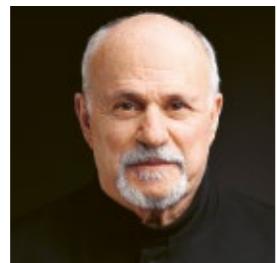
CHF 35
Gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes (BRD)



Do 12.09.19

12.15 Uhr Klubaal im Kaufleuten
Kammermusik-Lunchkonzert

AOIDE Trio
Klaudi Sahatçι Violine
Sasha Neustroev Violoncello
Seung-Yeon Huh Klavier
Gilad Karni Viola
C. Schumann Klaviertrio g-Moll op. 17
Brahms Klavierquartett Nr. 3 op. 60
CHF 30



Do 19./Fr 20.09.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Filmmusikwettbewerb

Tonhalle-Orchester Zürich
Frank Strobel Leitung
Sandra Studer Moderation
Internat. Filmmusikwettbewerb
zum Kurzfilm «Danny and the Wild
Bunch» von Robert Rugan
Beyond the Matrix
«The Matrix»-Suiten u.a.
CHF 105 / 85 / 55 / 35
Unterstützt durch Swiss Prime Site und den
Gönnerverein



Fr 27.09.19

22.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
tonhalleLATE

Tonhalle-Orchester Zürich
Frank Strobel Leitung
Beyond the Matrix
«The Matrix»-Suiten u.a.
anschliessend Livesets, DJs und
Dancefloor
CHF 55 / 20 (bis 30 J.), unnummeriert
Unterstützt durch Credit Suisse



Sa 28.09.19

19.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
**Internationaler
Filmmusikwettbewerb**

Tonhalle-Orchester Zürich
Frank Strobel Leitung
Sandra Studer Moderation
Internat. Filmmusikwettbewerb
zum Kurzfilm «Danny and the Wild
Bunch» von Robert Rugan
Beyond the Matrix
«The Matrix»-Suiten u.a.
CHF 105 / 85 / 55 / 35
Unterstützt durch Swiss Prime Site und den
Gönnerverein



Mi 02./Do 03./Fr 04.10.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Saisoneroeffnung

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Music Director
Johanna Rusanen Sopran
Ville Rusanen Bariton
Estonischer National-Chor
Mikk Üleoja Einstudierung
Zürcher Sing-Akademie
Florian Helgath Einstudierung
Pärt «Wenn Bach Bienen gezüchtet
hätte ...» (Neufassung, UA)
Sibelius «Kullervo» op. 7 für
Singstimmen, Männerchor und
Orchester



So 22.09.19

17.00 Uhr Johanneskirche am
Limmatplatz
Kammermusik um 5

Benjamin Nyffenegger Violoncello
Sasha Neustroev Violoncello
Gabriele Ardizzone Violoncello
Paul Handschke Violoncello
Wagner Fragmente aus «Parsifal»
(Arr. Hermann Jacobowsky)
Barber Adagio für Streicher op. 11
(Arr. James Barralet)
Tschaikowsky Serenade für
Streichorchester C-Dur op. 48
(Arr. James Barralet)
CHF 75 / 60 / 45 / 30
Unterstützt durch den Gönnerverein



So 29.09.19

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Kammermusik-Soiree

Pavel Haas Quartet
Veronika Jarůšková Violine
Marek Zwiebel Violine
Peter Jarůšek Violoncello
Schulhoff Streichquartett Nr. 1
Dvořák Streichquartett Nr. 12 F-Dur
op. 96 «Amerikanisches»
Tschaikowsky Streichquartett Nr. 3
es-Moll op. 30
CHF 75 / 60 / 45 / 30
Unterstützt durch den Gönnerverein



03./04.10.19

03.10. 18.30 Uhr – **Einführung**

04.10. nach dem Konzert – **Ausklang**



CHF 160 / 125 / 80 / 40

Unterstützt durch Credit Suisse



Mo 30.09.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Série jeunes

Klavierduo Lucas & Arthur Jussen
Lucas Jussen Klavier
Arthur Jussen Klavier
Beethoven Duett A-Dur (Andante
und Allegro brillant) op. 61
Schubert Allegro a-Moll op. post. 144
D 947 «Lebensstürme»
Smit Divertimento
Stravinsky «Le sacre du printemps»
(Fassung für Klavier zu vier Händen)



CHF 35

Unterstützt durch den Gönnerverein



Fr 16./Do 17.10.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich
Philippe Herreweghe Leitung
Isabelle Faust Violine
Beethoven Violinkonzert D-Dur op. 61
Schumann Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61
16.10. 17.30 Uhr – **Führung**
16./17.10. 18.30 Uhr – **Einführung**
CHF 120 / 95 / 60 / 35
Unterstützt durch Mercedes-Benz Automobil AG



CHF 35

Unterstützt durch den Gönnerverein



Fr 25./Sa 26./So 27.10.19

Fr 19.30 Uhr / Sa 18.30 Uhr
So 17.00 Uhr

Konzertsaal Tonhalle Maag
Im Fokus
Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Music Director
Martin Fröst Klarinette **Im Fokus**
Tschaikowsky «Francesca da Rimini»
e-Moll op. 32
Copland Klarinettenkonzert
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 4 f-Moll
op. 36
25.10. 18.30 Uhr – **Einführung**
26.10. 17.30 Uhr – **Einführung**
27.10. nach dem Konzert im
Konzertfoyer – **Ausklang**
CHF 160 / 125 / 80 / 40
Unterstützt durch den Gönnerverein



CHF 35

Unterstützt durch den Gönnerverein



So 20.10.19

17.00 Uhr Johanneskirche am
Limmatplatz

Kammermusik um 5
Sayaka Takeuchi Violine
Josef Gazsi Violine
Michel Willi Viola
Ioana Geangalu-Donoukaras
Violoncello
Mozart Streichquartett Nr. 4 C-Dur
KV 157
Schostakowitsch Streichquartett
Nr. 15 es-Moll op. 144
16.00 Uhr – **Café**
CHF 25, unnummeriert



CHF 25

Unterstützt durch den Gönnerverein



Mo 28.10.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Im Fokus

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Music Director
Pekka Kuusisto Violin **Im Fokus**
Tüür Creative Chair «Sow the Wind...»
für Orchester
Sibelius Zwei Humoresken op. 87,
Vier Humoresken op. 89 und
Zwei Serenaden op. 69 für Violine und
Orchester
Tüür Creative Chair «Walk on the Rope»
für Violine und Klavier
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 6 h-Moll
op. 74 «Pathétique»
nach dem Konzert – **Ausklang**
CHF 160 / 125 / 80 / 40
Unterstützt durch Swiss Re und Landis & Gyr Stiftung



CHF 35

Unterstützt durch den Gönnerverein



Mi 30./Do 31.10.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Im Fokus

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Music Director
Pekka Kuusisto Violin **Im Fokus**
Tüür Creative Chair «Sow the Wind...»
für Orchester
Sibelius Zwei Humoresken op. 87, Vier
Humoresken op. 89 und Zwei
Serenaden op. 69 für Violine und
Orchester
Tüür Creative Chair «Walk on the Rope»
für Violine und Klavier
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 6 h-Moll
op. 74 «Pathétique»
nach dem Konzert – **Ausklang**
CHF 160 / 125 / 80 / 40
Unterstützt durch Swiss Re und Landis & Gyr Stiftung



CHF 35

Unterstützt durch den Gönnerverein



So 03.11.19

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Im Fokus

Pekka Kuusisto Violin **Im Fokus**
Tüür Creative Chair «Sow the Wind...»
für Orchester
Sibelius Zwei Humoresken op. 87, Vier
Humoresken op. 89 und Zwei
Serenaden op. 69 für Violine und
Orchester
Tüür Creative Chair «Conversio» für
Violine und Klavier
Pärt «Frates» für Violine und Klavier
Glass Streichquartett Nr. 3 «Mishima»
CHF 75 / 60 / 45 / 30
Unterstützt durch Swiss Re und Gönnerverein



CHF 35

Unterstützt durch den Gönnerverein



Do 31.10.19

12.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Orchester-Lunchkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Music Director
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 6 h-Moll
op. 74 «Pathétique»
CHF 35



CHF 35

Unterstützt durch den Gönnerverein



Fr 01.11.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Im Fokus

Tonhalle-Orchester Zürich
Paavo Järvi Music Director
Pekka Kuusisto Violin **Im Fokus**
Tüür Creative Chair «Sow the Wind...»
für Orchester
Sibelius Zwei Humoresken op. 87, Vier
Humoresken op. 89 und Zwei
Serenaden op. 69 für Violine und
Orchester
Tüür Creative Chair «Walk on the Rope»
für Violine und Klavier
Tschaikowsky Sinfonie Nr. 6 h-Moll
op. 74 «Pathétique»
nach dem Konzert – **Ausklang**
CHF 160 / 125 / 80 / 40
Unterstützt durch Swiss Re und Landis & Gyr Stiftung



###



Pekka Kuusisto

Was passt zu mir?

Allein schon das Zusehen fasziniert: bei einem der selten gehörten konzertanten Werke seines finnischen Landsmannes Jean Sibelius sowie in einer Kammermusik-Soiree mit Musikerinnen und Musikern des Tonhalle-Orchesters Zürich.

● Er passt in keine Schublade und lässt sich erst recht nicht auf ein Mainstreamrepertoire festlegen. Pekka Kuusisto ist ein Improvisationstalent; künstlerische Freiheit steht für ihn über allem. Er arbeitet regelmässig mit Partnern aus verschiedensten künstlerischen Disziplinen zusammen. Das kann sogar ein Neurologe sein oder ein Jongleur, ein Jazztrompeter oder ein Akkordeonist. Grenzen scheint es für ihn keine zu geben. Doch angefangen hat alles relativ normal: «Ich hatte eine sehr intensive klassische Ausbildung, und ich würde immer dafür plädieren, diese beizubehalten. In Finnland gibt es eine Debatte darüber, ob die Musikausbildung zu altmodisch sei. Aber wir riskieren, den Zugang zu einer grossen Zahl von Meisterwerken zu verlieren, wenn wir da Abstriche machen.» Gleichzeitig sieht er hier aber auch Probleme: Dass viele junge Musiker zwar die technischen Werkzeuge an die Hand bekämen, aber nicht das Wissen, wie man sein eigenes Musikerleben erfindet. Und das sei gar nicht so einfach. «Im Grunde leben wir heute ja nicht in einer Zeit der schwindenden, sondern der sich rapide vermehrenden Möglichkeiten. Und es wird immer schwieriger herauszufinden, welche davon zu einem passt. Vor hundert oder fünfzig Jahren, wenn man Geige spielte, im Fernsehen indische Musik sah und dachte: ‹Wow, das ist meine Musik, ich

«Pekka ist wohl ein ‹Enfant terrible› der Klassik. Ein fantastischer Musiker, der es versteht, neue Facetten sowohl der uns bekannten als auch uns unbekannten Musik hervorzuheben.»

Paavo Järvi

möchte alles darüber lernen», dann musste man nach Indien fahren. Heute findest du 1000 Stunden an Kursen auf YouTube.» Im Klartext: Nicht nur die Möglichkeiten für einen Musiker haben zugenommen, sondern auch die Verantwortung sich selber gegenüber, um herauszufinden, was man eigentlich will und wo man Experte sein möchte.

Die Vielzahl solcher Möglichkeiten können natürlich auch verunsichern. Spätestens in seinen Teenagerjahren, so erzählt Pekka Kuusisto, als er für einige Wettbewerbe manchmal zehn Stunden pro Tag übte, sei es für ihn und seinen Umgang mit der Geige eng geworden. Und in den USA, wo er dann weiterstudierte, habe an den Musikhochschulen immer noch dieses Rollenschema vom romantischen Geiger à la Itzhak Perlman vorherrscht. Das aber war nichts für Kuusisto. Als er schliesslich in seine Heimat zurückkehrte, wurde er auf finnische Folkmusik aufmerksam. «Diese Leute könnten zwar nie das Sibelius-Konzert spielen, aber sie waren so viel glücklicher mit und in ihrer Musik. Mir wurde vorher immer gesagt, dass die Belohnung sich automatisch dann einstelle, wenn man technisch in der Lage sei, etwas zu spielen. Das aber ist trügerisch. Deshalb fing ich an, viel traditionelle Musik zu spielen, mit meinen Wurzeln in Berührung zu kommen, und das hat mein Leben wirklich verändert.»

Werner Pfister

Mi 30./Do 31.10.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi Chefdirigent und Music Director

Pekka Kuusisto Violine *Im Fokus*

Erkki-Sven Tüür Creative Chair

«Sow the Wind...» für Orchester

Jean Sibelius

Zwei Humoresken op. 87 für Violine und Orchester

Vier Humoresken op. 89 für Violine und Orchester

Zwei Serenaden op. 69 für Violine und Orchester

Pjotr I. Tschaikowsky

Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 «Pathétique»

30.10. 18.30 Uhr Klangraum

Einführung mit Franziska Sagner

31.10. 18.00 Uhr Klangraum

Prélude Künstlergespräch mit musikalischer Umrahmung

Unterstützt durch Swiss Re und Landis & Gyr Stiftung

Do 24.10.19

12.15 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Orchester-Lunchkonzert

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi Chefdirigent und Music Director

Pjotr I. Tschaikowsky

Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 «Pathétique»



Jean Sibelius

Humoresken und Serenaden

● Das Violinkonzert von Jean Sibelius ist ein Publikumsrenner und ein Dauerbrenner. Völlig zu Recht – nur geht darüber fast ganz vergessen, dass Sibelius auch ein paar andere konzertante Werke für Violine und Orchester komponiert hat: reizvolle Humoresken (1917) und Serenaden (1912/13). Die insgesamt sechs Humoresken wurden zwar unter zwei unterschiedlichen Opuszahlen veröffentlicht – wohl ein Irrtum des Verlegers –, waren von Sibelius aber als Serie gedacht und sollten alle zusammen aufgeführt werden. Trotz ihrer relativ kurzen Spieldauer waren es für den Komponisten Werke «von grossem Format».

Zudem, die Geige war Sibelius' Lieblingsinstrument. In seiner Jugend träumte er davon, ein Weltklassegeiger zu werden. Auf dem Weg zur angestrebten Virtuosenkarriere gab es jedoch zwei Hindernisse. Erstens bekam Sibelius seine erste Geigenstunde relativ spät, erst im Alter von 15 Jahren. Und zweitens litt er an grossem Lampenfieber. Dennoch meldete sich der ehrgeizige Sibelius als 25-Jähriger zum Probespiel bei den Wiener Philharmonikern an. Die Jury befand, dass er zu nervös sei, um ein guter Orchestermusiker zu werden. So entschied er, sich fortan aufs Komponieren zu konzentrieren und spielte die Violine nur noch in privatem Kreise.



Erkki-Sven Tüür

Und noch ein Este mit Talent

In jeder Saison lädt die Tonhalle-Gesellschaft Zürich einen zeitgenössischen Komponisten oder eine Komponistin als *Creative Chair* ein – die Gelegenheit für Sie, sich überraschen und berühren zu lassen von Musik aus unserer Zeit.

● Mit Erkki-Sven Tüür bin ich zur Schule gegangen, und er war in Estland ein sehr bekannter Rockmusiker. Heute geniesst er, mindestens in Estland, ein ähnlich grosses Ansehen wie Arvo Pärt, der natürlich einer der wichtigsten Namen in der zeitgenössischen Musikszene ist. Die Musik von Erkki-Sven Tüür könnte nicht weiter von Pärt entfernt sein, aber er hat im Laufe der Zeit mit jedem neuen Werk gezeigt, dass seine Stimme eine gewichtige ist, die es verdient, gehört zu werden. Er hat eine musikalische Sprache geschaffen, die absolut unverwechselbar ist, und sein Œuvre ist schon gigantisch. Übrigens ist er in der heutigen Musikwelt einer der wenigen, der es noch wagt, Sinfonien zu schreiben. Erst kürzlich haben wir seine neunte Sinfonie uraufgeführt. Tatsächlich wird er dieses Jahr erst sechzig Jahre alt, obwohl man ja, gemessen an der Anzahl seiner Werke, meinen müsste, er sei schon mindestens neunzig.

Paavo Järvi

Fr 01.11.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Tonhalle-Orchester Zürich

Paavo Järvi Chefdirigent und Music Director
Pekka Kuusisto Violine *Im Fokus*

Erkki-Sven Tüür *Creative Chair*

«Sow the Wind ...» für Orchester

Jean Sibelius

Zwei Humoresken op. 87 für Violine und Orchester

Vier Humoresken op. 89 für Violine und Orchester

Zwei Serenaden op. 69 für Violin und Orchester

Erkki-Sven Tüür *Creative Chair*

«Walk on the Rope» für Violine und Klavier

Pjotr I. Tschaikowsky

Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 «Pathétique»

nach dem Konzert im Konzertfoyer

Ausklang mit Ilona Schmiel und Gästen

Unterstützt durch **Swiss Re** und die **Landis & Gyr Stiftung**

Vorschau

So 03.11.19 17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Kammermusik-Soiree

Pekka Kuusisto Violine *Im Fokus*

Vanessa Szegedi Violine **Gilad Karni** Viola

Rafael Rosenfeld Violoncello

Tüür, Sibelius, Pärt, Tubin, Rinda-Nickola, Glass

Erkki-Sven Tüür in Zürich

Das Tonhalle-Orchester Zürich präsentiert im Laufe der Saison verschiedene Werke des *Creative Chair*-Inhabers, und Sie können unseren vielseitigen Gast auch jenseits des Konzertpodiums erleben, bei Konzerteinführungen oder als Pädagoge in einer Masterclass an der Zürcher Hochschule der Künste (13.03.20).

«Wenn wir diese Liste unserer *Creative Chair*-Inhaber nun mit einem Komponisten aus Paavo Järvis Heimat ergänzen wollen, drängt sich Erkki-Sven Tüür mit seiner wirklich ganz eigenen musikalischen Sprache auf.»

Ilona Schmiel

Zu seinem Orchesterwerk
«**Sow the Wind ...**»

*Denn sie säen Wind
und werden Sturm ernten.*

(Buch Hosea Kapitel 8, Vers 7)

Klimaveränderungen, die massenhafte Migration von Menschen, die Zunahme verschiedener extremistischer Bewegungen und anderer irreversibler Prozesse, die unseren Verstand zunehmend belasten, sind in vielerlei Hinsicht Folgen rücksichtsloser menschlicher Aktivitäten. Mit anderen Worten, der Wind wurde trotz der möglichen Auswirkungen gesät, und so wird der Sturm oft von den nachfolgenden Generationen geerntet.

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf habe ich meine Komposition geschaffen; sie ist jedoch keineswegs eine musikalische Erzählung der oben genannten Ereignisse, d.h. eine programmatische sinfonische Dichtung. Die Entwicklung musikalischer Ideen folgt einfach einem etwas ähnlichen Muster; kleine, relativ neutrale Details beginnen sich zu entwickeln und erzeugen unvorhersehbare Wendungen von Ereignissen. Ihr Charakter wandelt sich so, wie er sich auch intensiviert – aus den anfänglichen «Windböen» werden wahre «Wirbelstürme».

Das zugrunde liegende Material für die Komposition stammt aus einer Folge von Intervallen, die zu Beginn von den Klarinetten gespielt werden: als repetitives, aber ständig variierendes Mantra. Daraus ergibt sich eine thematische Kette, die zuerst vom Englischhorn und der Oboe, später von den Streichern fortgesetzt wird. Diese thematische Kette, die sich ständig verändert, prägt die gesamte nachfolgende musikalische Architektur. Die sich organisch entwickelnde Form war auch in diesem Stück eines meiner wichtigsten Kompositionsprinzipien.

Erkki-Sven Tüür

«Ich halte Erkki-Sven Tüür für eine der wohl interessantesten und faszinierendsten Stimmen und sicherlich für einen der besten estnischen Komponisten.»

Paavo Järvi

Don Giovannis Life



Für Frauen, die ihr Glück nicht von einem Mann abhängig machen wollen: Individuelle Finanz- und Vorsorgeberatung für ein selbstbestimmtes Leben.

SwissLife



Pjotr I. Tschaikowsky



Ein Dasein unter Dauerdruck

Unter der Leitung von Paavo Järvi gelangen im Laufe dieser Saison alle sechs Sinfonien von Pjotr I. Tschaikowsky zur Aufführung und werden gleichzeitig für eine CD-Veröffentlichung aufgenommen. So populär und allbekannt diese Werke auch sind – die Abgründe seiner eigenen Lebensumstände offenbarte Tschaikowsky nur wenigen. Eine Spurensuche.



Piotr I. Tschaikowsky mit dem befreundeten Geiger Jossif Kotek, Moskau Anfang 1877

«Ich bin hier sehr, sehr einsam, und wäre nicht die ständige Arbeit, dann würde ich einfach in Melancholie verfallen. Und auch das ist richtig, dass die verfluchte Homosexualität zwischen mir und den meisten Menschen einen unüberschreitbaren Abgrund bildet. Stell Dir vor, dass ich jetzt häufig bei dem Gedanken an ein Kloster oder etwas Ähnliches verweile.»

Tschaikowsky an seinen Bruder Anatol



Die «unsichtbare Muse» Nadeschda von Meck



Der Komponist mit seiner Ehefrau Antonia Milijukova, Juli 1877

● Nach aussen hin höflich und liebenswert, gebildet und elegant, stets diszipliniert, auch was sein Äusseres anbelangt, im Inneren jedoch oft unausgeglichen, gespalten und auch depressiv: Tschaikowskys Leben liest sich spannend wie ein Roman. Und diesen Roman, wenn man so will, gibt es tatsächlich, geschrieben 1935 von einem seelenverwandten Tschaikowsky-Bewunderer: «Symphonie Pathétique» von Klaus Mann. Ein Lebensstoff wie gemacht übrigens auch für den Film: 1970 drehte Ken Russell seinen viel beachteten Tschaikowsky-Streifen «The Music Lovers», der in deutschsprachigen Landen unter dem Titel «Genie und Wahnsinn» lief. Denn der Wahnsinn in seinen vielen Erscheinungsformen als Obsession, Depression oder neurotische Überempfindlichkeit war ein ständiger Begleiter in Tschaikowskys Leben. Und das von allem Anfang an, wie seine Gouvernante bestätigte: «Er war ein Kind wie aus Porzellan.»

Beruf oder Berufung?

Petja nennen sie ihn, den zweitältesten von insgesamt sechs Geschwistern. Bereits mit zehn kommt er an die Petersburger Schule für Jurisprudenz, Gymnasium und Universität in einem; und hier, ein Jüngling unter Jünglingen, dürfte er sich erstmals seiner homosexuellen Veranlagung bewusst geworden sein. Mit fünfzehn erhält er ernsthaft Klavierunterricht, doch seine musikalische Begabung wird nicht erkannt, an eine künstlerische Laufbahn ist nicht zu denken. «Die Sache selbst ist die: Selbst wenn ich Talent haben sollte, wird es wohl kaum noch zu entwickeln sein. Man hat einen Beamten aus mir gemacht, aber einen schlechten.» Kein Zweifel, Tschaikowsky leidet darunter. «Allerdings sagt Vater, dass es noch nicht zu spät für mich sei, Künstler zu werden. Wie schön, wenn es so wäre!» 1862, mit 22 Jahren, schreibt er sich schliesslich doch noch am Petersburger Konservatorium ein, durchaus ambivalent in seinen Gefühlen, wie er seiner Schwester Alexandra mitteilt: «Glaube ja nicht, dass ich mir einbilde, jemals ein grosser Künstler zu werden. Ich möchte nur das tun, wozu ich Berufung in mir fühle.» Ein Jahr später quittiert er seinen verhassten Dienst im Justizministerium, und seither ist er, wie sein Lieblingsbruder Modest berichtet, wie verwandelt.

Klavier, Kontrapunkt, Orgelspiel und Komposition stehen auf dem Lehrplan, im Orchester des Konservatoriums spielt Tschaikowsky die Flöte und betätigt sich auch als Amateur-

sänger – mit einer Vorliebe für italienische Koloraturarien. 1865 legt er seine Examensarbeit vor: eine Kantate auf Schillers populäres Gedicht «An die Freude», die ihm eine Silbermedaille einbringt. Ab 1866 wird Tschaikowsky für zwölf Jahre Professor für Musiktheorie am Moskauer Konservatorium, wo er Harmonielehre, Instrumentation und Komposition unterrichtet. 1872 veröffentlicht er sogar eine eigene Harmonielehre. Überhaupt sind es fruchtbare Jahre, in denen u.a. «Schwanensee», das berühmte b-Moll-Klavierkonzert, vier Opern und die ersten drei Sinfonien entstehen. Eigentlich ein guter Grund, um glücklich zu sein.

Angst – Scheu – Schüchternheit

Aber es sind keine glücklichen Jahre, im Gegenteil. Zu stark belastet ihn seine emotionale und soziale Inkompatibilität. «Sie verleiht meinem Charakter Entfremdung, Angst vor Menschen, Scheu, unermessliche Schüchternheit, Misstrauen – mit einem Wort: tausend Eigenschaften, die mich immer menschenscheuer machen.» In diesem Zusammenhang fällt erstmals auch das Wort vom «Damoklesschwert, das ich mehr als alles auf der Welt fürchte». Wohl kaum ein Zufall, dass Tschaikowsky eines seiner ersten Orchesterwerke mit «Fatum» betitelt.

Ein erster zaghafter Heiratsversuch misslingt – die Auserwählte, die belgische Primadonna Désirée Artôt, verhält sich anderweitig. 1877, Tschaikowsky komponiert gerade die berühmte Briefszene aus «Eugen Onegin», wo Tatjana in einem Brief Onegin ihre Liebe eingesteht, erreicht ihn selber ein solcher Brief. Antonia Iwanowna Miljukowa bietet ihm ihre Liebe an, und was immer er auch für Bedingungen stellen werde, sie akzeptiere sie alle. Am 6. Juli 1877 heiraten sie: «Ich glaubte zuversichtlich, dass es mir gelingen würde, ein mir so treu ergebenes Wesen lieb zu gewinnen. Außerdem wusste ich, dass meine Heirat die Wünsche meines Vaters und der mir lieben und nahestehenden Personen verwirklichen würde.» Doch es misslingt: Nur zwei Monate nach seiner Heirat, in einer frostigen Septembernacht, taucht Tschaikowsky ins eiskalte Wasser der Moskwa in der Hoffnung, sich so eine Lungenentzündung zu holen und daran zu sterben. Auch das misslingt. Telegrafisch bittet er seinen Bruder Anatol, ihn unter einem Vorwand nach St. Petersburg zu rufen. Dort erleidet er einen Nervenzusammenbruch. Nie mehr wird er seine Frau sehen.

«Ob ich die irdische Liebe kenne?»

Psychische Erleichterung verschafft ihm vor allem die Arbeit: «Am Klavier isoliere ich mich vollkommen von allen quälenden Fragen.» Geborgenheit bieten ihm ein paar wenige emotionale Kontakte: Vor allem zu seinem Bruder Modest, dann zu Jossif Kotek, seinem jungen Geigenschüler, für den er in Clarens am Genfersee sein einzigartiges Violinkonzert komponiert («er soll wissen, dass ich ihn unendlich liebe und dass er ein guter und nachsichtiger Despot und Abgott sein soll»), dann auch zu seinem Lieblingsneffen Bob, dem Sohn seiner Schwester Alexandra. Ihm widmet Tschaikowsky seine letzte Sinfonie, die «Pathétique».

Jossif Kotek übrigens, der 1876 als Musiklehrer für die Kinder einer gewissen Frau Nadeschda von Meck engagiert wird, gelingt es, diese für Tschaikowsky zu interessieren. Im Klartext: Von 1877 bis 1890 gewährt Frau von Meck dem Komponisten jährlich 6000 Rubel. Die beiden wechseln in dieser Zeitspanne gut 1200 Briefe – aber ohne einander je zu sehen. Genau das ermöglicht es Tschaikowsky, sich dieser Frau gegenüber vorbehaltlos zu offenbaren: «Ob ich die irdische Liebe kenne? Ja und nein. Stellt man diese Frage etwas anders, das heißt, fragt man, ob ich die Fülle des Glücks in der Liebe erlebt habe, so antworte ich: Nein, nein, nein! Übrigens glaube ich, dass meine Musik die Antwort darauf gibt.»

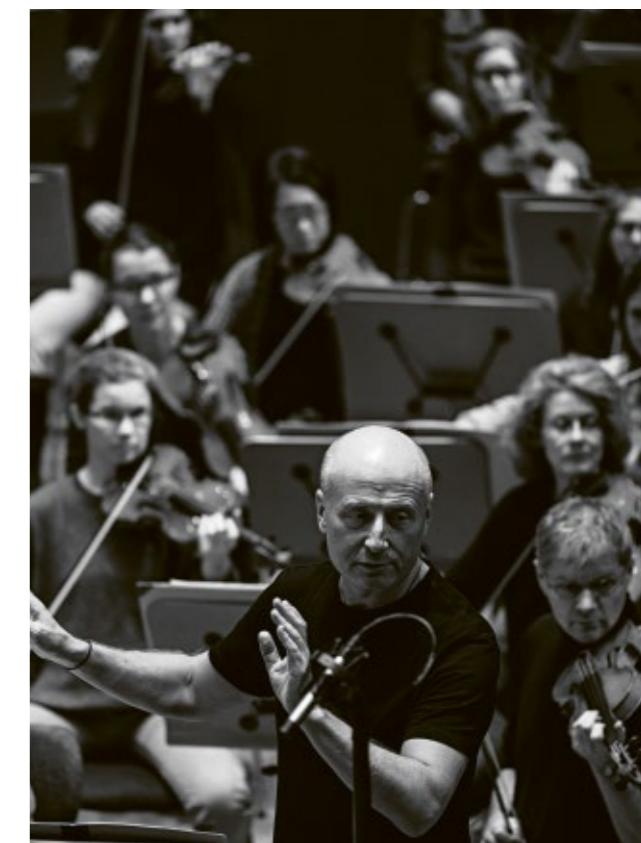
Ein bemerkenswerter Satz. «Die Musik soll jene Aufrichtigkeit besitzen, die der Musiker selbst nicht aufzubringen vermag», schrieb der eminente Literatur- und Musikwissenschaftler Hans Mayer 1975 in seinem epochalen Werk «Aussenseiter» im Hinblick auf Tschaikowsky. Kein Zweifel, ein wesentlicher Teil von Tschaikowskys kompositorischem Schaffen ist autobiografisch grundiert – die besten seiner Werke gehören der Gattung erlebter Musik an. Manifestiert sich darin nicht eine wichtige Parallele zu Gustav Mahler und Dmitrij Schostakowitsch? Gerade in dieser Hinsicht wäre Tschaikowsky ein sehr moderner Zeitgenosse.

Werner Pfister

Tschaikowsky Der Kosmopolit

«Viele sehen in Tschaikowsky den Inbegriff eines russischen Komponisten. Ich aber glaube, dass er nicht nur einer der grössten russischen Komponisten, sondern vor allem ein Kosmopolit war. Er war ein Russe, der gereist ist, der mehrere Sprachen gesprochen hat, der ein Kenner der Welt und auch der europäischen Musikkultur war. Ich wuchs mit der Musik von Tschaikowsky auf, ich kannte und liebte sie. Tschaikowsky bedeutet mir deshalb sehr viel.»

Paavo Järvi



In der Saison 2019/20 kommen sämtliche Tschaikowsky-Sinfonien zur Aufführung, und sie werden gleichzeitig live für eine CD-Produktion aufgenommen.

Diese Konzerte sind als Tschaikowsky-Zyklus-Abo erhältlich.

tonhalle-orchester.ch/cd-tschaikowsky

Unterstützt durch die Hans Imholz-Stiftung



So 22.09.19

17.00 Uhr Johanneskirche am Limmatplatz

Benjamin Nyffenegger Violoncello

Sasha Neustroev Violoncello

Gabriele Ardizzone Violoncello

Paul Handschke Violoncello

Richard Wagner

Fragmente aus «Parsifal»

(Arr. Hermann Jacobowsky)

Samuel Barber

Adagio für Streicher op. 11 (Arr. James Barralet)

Pjotr I. Tschaikowsky

Serenade für Streichorchester C-Dur op. 48

(Arr. James Barralet)

16.00 Uhr Foyer Kirchgemeindehaus

Café um 4 mit TOZ-Musikerinnen und -Musikern

Tag & Nacht

Unter diesem Motto gestalten Musikerinnen und Musiker des TOZ ihre selbst zusammengestellten Nachmittagskonzerte in der Johanneskirche. Vor den Konzerten gibt es Kaffee und Kuchen.

Celloquartett der TOZ-Musiker

Gesang, Sehnsucht und Liebe

Benjamin Nyffenegger und Paul Handschke, Cellisten im Tonhalle-Orchester Zürich, sprechen über ihr Celloprogramm – und über ihre Formation als Celloquartett, die offenbar häufiger vorkommt, als man meinen könnte.

Paul Handschke: Bei uns in der Celloklasse war es gang und gäbe, Celloquartett zu spielen. Es gibt unglaublich viele Bearbeitungen von ganz leicht bis ganz schwer für vier Celli. Wenn man es professionell und auf hohem Niveau macht, hat es immer noch etwas wahnsinnig Eigenes.

Benjamin Nyffenegger: Das Cello hat den Vorteil einer grossen Bandbreite – von ganz tief bis ganz hoch. Das bietet sich einfach an – du kannst alles machen auf dem Cello. Ich erinnerte mich, dass ein Kollege von mir, ein englischer Cellist, viele Bearbeitungen macht von viel sehr guter Musik – nicht nur Cellokonzerte für vier Celli, sondern fast alles. Also haben wir auf seiner Website geschaut und diese drei Stücke gefunden. Spassfaktor: hoch.

P.H.: Man sagt, das Cello kommt der menschlichen Stimme sehr nahe, und ich glaube, vor allem bei Wagner ist das sehr deutlich.

B.N.: «Parsifal» von Wagner ist in sich ruhend, grosszügig ...

P.H.: ... und deutsch. Das ist Hochromantik: Gesang, Schmalz, Sehnsucht, Liebe – alles, was irgendwie mit Emotion verbunden ist. Barbers Adagio für Streicher ist eines der bekanntesten Werke. Es wurde unter anderem am Gedenktag für 9/11 gespielt, und seither kennt es jeder, ob jung oder alt. Das ist für uns ein Traum. Es ist ein einziges Crescendo zu einem gigantischen Höhepunkt hin. Einfach unglaublich schön.

B.N.: Tschaikowskys Serenade habe ich schon im Tonhalle-Orchester gespielt.

P.H.: Wusstest du, dass diese einem Cellisten gewidmet ist?

B.N.: Wirklich? Das Cello ist schon in der Orchesterfassung sehr präsent. Tschaikowsky hat viel Schönes für das Cello geschrieben. Die Serenade ist ausserdem ein perfekter Auftakt für den Tschaikowsky-Zyklus mit Paavo Järvi.

Alexandra Lüthi

Die sieben Kammermusik-Konzerte der Saison gibt es auch als Abo.

 tonhalle-orchester.ch/um5

Von Mozart zu Schostakowitsch

Lebendigkeit und seelische Leere

Die Cellistin Ioana Geangalu-Donoukaras erzählt von den beiden Streichquartetten von Mozart und Schostakowitsch, die in ihrem Programm aufeinandertreffen.

Tag und Nacht, dunkel und hell, Krieg und Frieden, alt und jung, Tod und Leben. Lauter Gegensätze. Wir haben uns für den Gegensatz schwermütig und unbeschwert entschieden. Dazu haben wir die zwei sehr unterschiedlichen Streichquartette von Schostakowitsch und Mozart gewählt. Schostakowitschs 15. und zugleich letztes Streichquartett steht in es-Moll. Der Komponist widmet sich hier dem Thema Tod: Leiden, Sterben, Bewältigung des Lebensendes sind Assoziationen in dieser Musik. Einen denkbar grossen Gegensatz dazu bildet Mozarts 4. Streichquartett in C-Dur. Es steht für freudige Stimmung, ist voller Lebendigkeit und Positivität. Mozart hat es während seines Aufenthalts in Mailand 1772 geschrieben. Er war damals gerade einmal 17 Jahre alt.



Die zwei Werke könnten unterschiedlicher nicht sein. Auf der einen Seite komponiert ein Junge voller Energie und Vertrauen sein milanesisches Quartett. Auf der anderen Seite steht ein Mann fast vor dem Tod. Schostakowitsch hat das Quartett etwa ein Jahr vor seinem Tod komponiert, voller Schwermut und seelischer Leere.



So 20.10.19

17.00 Uhr Johanneskirche am Limmatplatz

Sayaka Takeuchi Violine

Josef Gazsi Violine

Michel Willi Viola

Ioana Geangalu-Donoukaras Violoncello

Wolfgang Amadeus Mozart

Streichquartett Nr. 4 C-Dur KV 157

Dmitrij Schostakowitsch

Streichquartett Nr. 15 es-Moll op. 144

16.00 Uhr Foyer Kirchgemeindehaus

Café um 4 mit TOZ-Musikerinnen und -Musikern



ASIA
TAKE AWAY
RESTAURANT
TEPPANYAKI

LY'S ASIA – Das vielseitigste asiatische Restaurant in Zürich

Mit einem erfrischenden Gastronomie-Konzept erwartet Sie das LY'S ASIA im charismatischen Industriegebäude Diagonal beim Maag-Areal. Unsere Küche erwartet Sie mit vielseitigen asiatischen Spezialitäten – ob Sushi, thailändisch oder chinesisch. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



TEPPANYAKI

Sommerpause bis 31. August 2019
Öffnungszeiten finden Sie auf der Website.

RESTAURANT

Sonntag bis Freitag, 11 bis 15 Uhr | 17 bis 24 Uhr
Samstag 17 bis 24 Uhr

TAKE AWAY

Montag bis Freitag, 10 bis 23 Uhr
Samstag 17 bis 23 Uhr, Sonntag 12 bis 23 Uhr

www.lys-asia.ch | contact@lys-asia.ch | 044 999 08 08

LY'S ASIA | Zahnradstrasse 21 | 8005 Zürich

Kammermusik-Soireen

International gefragte Ensembles oder namhafte Solistinnen und Solisten als Kammermusiker: Beides hält die Kammermusik-Soiree für Sie bereit, und dazu heißgeliebte oder vergessenen wiederentdeckte Kammermusikbijous.

Jeweils sonntags 17.00 Uhr / Konzertsaal Tonhalle Maag

Die acht Konzerte dieser Saison sind auch als Abo erhältlich.

tonhalle-orchester.ch/kms



Vorschau auf die Kammermusik-Soiree mit Musikerinnen und Musiker des TOZ zusammen mit *Im Fokus*-Künstler **Pekka Kuusisto**. Gespielt werden unter anderem Werke unseres *Creative Chairs* Erkki-Sven Tüür.

So 03.11.19

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag

Pekka Kuusisto Violine *Im Fokus*

Vanessa Szegedi Violine

Gilad Karni Viola

Rafael Rosenfeld Violoncello

Tüür, Sibelius, Pärt, Tubin, Rinda-Nickola, Glass

TOZ-
Solisten



Pavel Haas Quartet

Satter Sound

Klangliche Intensität ist das Markenzeichen des Pavel Haas Quartet: Es sei kaum zu glauben, dass es nur vier Leute seien, die diesen Klang hervorbringen würden, schrieb die führende britische Musikzeitschrift «Gramophone». Zum Quartett gefunden haben sich die vier Tschechen unter der Führung ihrer Primgeigerin Veronika Jarůšková im Jahr 2002. In der aktuellen Besetzung spielen sie seit 2016 zusammen. Natürlich haben sie die drei Streichquartette ihres Namenspatrons Pavel Haas oft aufgeführt und auch eingespielt, daneben auf bisher sieben CDs weitere tschechische Kammermusik von Janáček, Dvořák und Smetana aufgenommen sowie Ausflüge zu Beethoven, Prokofjew und Schubert unternommen.

Ein Weggefährte von Haas steht im Zentrum: der 1894 in Prag geborene und – wie auch Pavel Haas – von den Nazis ermordete Erwin Schulhoff. Er war Pazifist und Sozialist, musikalisch ein Neuerer und Experimentator. Sein erstes Streichquartett von 1925 war sein grösster Erfolg: Es kommt sehr tänzerisch daher, zeigt folkloristische Einflüsse und mündet zum Abschluss in ein poetisch-melancholisches Notturno. Mit dem «amerikanischen» Quartett von Dvořák und dem dritten Quartett von Tschaikowsky runden zwei sehr populäre Werke diesen Konzertabend ab.

Reinmar Wagner

So 29.09.19

17.00 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Kammermusik-Soiree

Pavel Haas Quartet

Veronika Jarůšková Violine

Marek Zwiebel Violine

Jiří Kabát Viola

Peter Jarůšek Violoncello

Erwin Schulhoff

Streichquartett Nr. 1

Antonín Dvořák

Streichquartett Nr. 12 F-Dur op. 96

«Amerikanisches»

Pjotr I. Tschaikowsky

Streichquartett Nr. 3 es-Moll op. 30

Unterstützt durch den Gönnerverein



Den klassischen
Werten verpflichtet.
Den jungen
Talente verbunden.

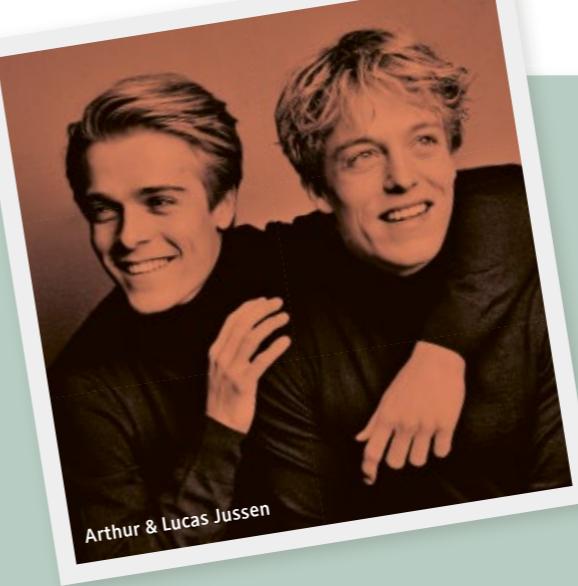
Als unabhängige Schweizer Privatbank pflegen wir die Kultur des familiären Private Bankings und verbinden dabei klassische Professionalität mit innovativen Anlageideen. Im Rahmen unseres Engagements «Concours Géza Anda» fördern wir junge Meisterpianistinnen und Meisterpianisten.

Géza Anda, 1921–1976



Nachwuchstalent, geboren 1989

Série jeunes



Brüder, nicht nur im Geiste:
Klavierduo Lucas & Arthur Jussen

– Einflüsse –

Ihre Lehrerin: Maria João Pires. Als Arthur und Lucas gerade einmal neun und zwölf Jahre alt waren, studierten die beiden Brüder bei ihr in Portugal und Brasilien. «Wir haben sehr viel von ihr gelernt, allein schon dadurch, dass wir neben ihr sitzen und einfach zuhören durften: Sie spielt ganz aus ihrem Gefühl heraus», betont Lucas.

– Mozart –

Seine Musik hat Maria João Pires den Brüdern besonders nahegebracht: «Mozarts Musik haben wir von Anfang an häufig gespielt, er ist für unsere Entwicklung sehr wichtig gewesen.» Und sie bleibt, so Lucas Jussen, immer wieder eine besondere Herausforderung: «Mozarts Musik klingt ganz natürlich. Diese Leichtigkeit zu vermitteln ist jedoch schwierig.»

– Zusammen musizieren –

Arthur Jussen kam durch den grossen Bruder zum Klavier: «Er hat nie gesagt, ich entscheide, weil ich der Ältere bin, sondern immer: Komm, spiel mit mir.» Beim gemeinsamen Spielen geben sie einander Kraft und Sicherheit. Deswegen komme auch nichts anderes infrage, wie Lucas sagt: «Ich kann mir nicht vorstellen, mit jemand anderem zu spielen. Es ist, als ob wir eine Person sind.»

Mo 30.09.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Série jeunes

Klavierduo Lucas & Arthur Jussen

Lucas Jussen Klavier

Arthur Jussen Klavier

Felix Mendelssohn Bartholdy

Duett A-Dur (Andante und Allegro brillant) op. 92

Franz Schubert

Allegro a-Moll op. post. 144 D 947 «Lebensstürme»

Leo Smit

Divertimento

Igor Strawinsky

«Le sacre du printemps» (Fassung für Klavier zu vier Händen)

Unterstützt durch den **Gönnerverein**

Lernten sich bei Wettbewerben kennen:
Fumiaki Miura & Varvara

– Generation Insta –

Er ist es, sie nicht: Generation Insta. Zehn Jahre trennen das Duopaar, das zeigt auch Ihre Präsenz im Netz. Fumiaki Miura zeigt sich als «Foodie, wine lover, traveler» und posiert zusammen mit den Grössten seines Instruments. Trotz solcher Unterschiede klingt es nach mehr als einer kurzen Flamme: «Meine Lieblingspianistin!» schwärmt der Geiger über seine Duopartnerin, mit der er seit Kurzem auch im Trio spielt.

– Selbsterkenntnis und Durchbruch –

Jaja, die Wettbewerbe: In keiner Biografie junger Künstler dürfen sie fehlen. Aber es kann auch um mehr gehen als um den Preis, so Varvara: «Man lernt sich dabei kennen – die eigenen Reaktionen, die eigene Disziplin, die Emotionen [...]】 Um solche Selbsterkenntnis geht es, und deshalb sind Wettbewerbe wichtig – letztlich wichtiger als das Resultat, ob ich einen Preis gewinne oder nicht.» Natürlich sind Varvara und Fumiaki Miura aber schon jetzt reich dekoriert: Er räumte 2009 ab, beim Joseph Joachim Violinwettbewerb Hannover, erst 16-jährig, als Jüngster der Wettbewerbsgeschichte – Erster Preis, Publikums- und Kritikerpreis. Und sie gewann 2012 den Ersten Preis beim Concours Géza Anda in Zürich.



Mo 28.10.19

19.30 Uhr Konzertsaal Tonhalle Maag
Série jeunes

Fumiaki Miura Violine

Varvara Klavier

Wolfgang Amadeus Mozart

Violinsonate Nr. 23 D-Dur KV 306

Franz Schubert

Violinsonate A-Dur op. posth. 162 D 574 «Grand Duo»

Ludwig van Beethoven

Violinsonate Nr. 9 A-Dur op. 47 «Kreuzersonate»

Unterstützt durch den **Gönnerverein**

W tonhalle-orchester.ch/serie-jeunes

MESSIAEN
L'ASCENSION
LE TOMBEAU RESPLENDISSANT
LES OFFRANDES OUBLIEES
UN SOURIRE

TONHALLE-ORCHESTER
ZÜRICH
PAAVO JÄRVI

Paavo Järvi
Music Director

Die erste
gemeinsame CD
ist ab Oktober 2019
in der Schweiz
erhältlich.

Albin "Kistler

ZEITGEMÄSSE
VORSORGE

Mit bewährter Anlagephilosophie.

Wir halten Wort.

Kammermusik-Lunchkonzert



Clara Schumann und Johannes Brahms

«Es ist das schönste Einverständnis unsrer Seelen»

● Am 30. September 1853 stellte sich ein schüchternes, ja befangenes Jüngling bei den Schumanns in Düsseldorf vor – und verfiel sogleich dem Zauber Claras. Liebe auf den ersten Blick. «Blond, anscheinend zart, und hat doch im zwanzigsten Jahr schon durchgearbeitete Züge, obwohl rein von aller Leidenschaft, Unschuld, Natur, Kraft und Tiefe», notierte die Hausherrin in ihrem Tagebuch, «und zu all dieser freien Kraft ein dünnes Knabenstimmchen, das noch nicht mutiert hat!» Johannes Brahms. Der blonde Junge muss auf Clara Eindruck gemacht haben, denn er kam gerade zur rechten Zeit: Ihr ging es schlecht. «Meine letzten guten Jahre gehen dahin, meine Kräfte auch», heißt es im Tagebuch am selben 30. September 1853, «ich bin so entmutigt, dass ich es nicht sagen kann.»

Nur ein halbes Jahr später musste ihr Gatte Robert Schumann nach einem Selbsttötungsversuch in eine Nervenheilanstalt eingewiesen werden. Dort verbrachte er die beiden letzten Lebensjahre. Um Clara kümmerte sich derweil der junge Brahms, mietete im selben Haus ein Zimmer; aus der «verehrten Frau» wurde eine «theuerste Freundin» und schliesslich «meine geliebte Clara». Dann das Unerwartete: Nach dem Tod Schumanns im Juli 1856 ging Clara zu Johannes behutsam auf Distanz. Keine neue Beziehung, so viel stand fest: Sie wollte als Witwe des berühmten Robert Schumann in die Musikgeschichte eingehen. Dennoch, man unternahm gemeinsam Reisen, im August 1856 erstmals in die Schweiz. Immer wieder suchte Brahms die Nähe zu Clara, half ihr und ihren Kindern, unterstützte und beriet sie.

«Er kam, um als treuer Freund alles Leid mit mir zu tragen», schrieb sie Jahre später in einer testamentarischen Notiz zuhanden ihrer Kinder; «er kräftigte das Herz, das zu brechen drohte, er erhob meinen Geist, erheiterte, wo er nur konnte, mein Gemüt, kurz er war mein Freund im vollen Sinne des Wortes. [...] Wohl kann ich euch sagen, meine Kinder, dass ich nie einen Freund so liebte wie ihn –



Clara Schumann 1853

Acht Kinder brachte sie zur Welt,
vier Töchter und vier Söhne;
1300 Konzertauftritte
absolvierte sie als europaweit
bewunderte Klavierspielerin
und Komponistin. Sie war
eine der am meisten bestaunten
und umworbenen Frauen
ihrer Zeit.

es ist das schönste Einverständnis unsrer Seelen ...» Aber sie konnte ihre Liebe, gewiss eine ehrlich empfundene, nicht wirklich zeigen. Jahrelang nicht, jahrzehntelang. Für Brahms hieß das: Verzicht. Auch das jahrzehntelang. Wie sich das zum Schluss anfühlte, schrieb ihr der Sechzigjährige im September 1892: «Es ist hart, nach vierzigjährigem treuen Dienst (oder wie Du mein Verhältnis zu Dir nennen magst) nichts weiter zu sein als «eine schlechte Erfahrung mehr.» Letztlich eine traurige Bilanz.

Werner Pfister



Do 12.09.19

12.15 Uhr Klubsaal im Kaufleuten

AOIDE Trio
Klaidi Sahači Violin
Sasha Neustroev Violoncello
Seung-Yeon Huh Klavier
Gilad Karni Viola
Clara Schumann
Klaviertrio g-Moll op. 17
Johannes Brahms
Klavierquartett Nr. 3 c-Moll op. 60

BALTISCHE KULTURTAGE «TERRA BALTICA» PRÄSENTIERT

TERRA CHORALIS

CHORMUSIK AUS ESTLAND,
LETTLAND, LITAUEN UND DER SCHWEIZ

15.11.2019, 19:30 UHR

Einführung 18:30 Uhr
mit Christian Berzins (NZZ am Sonntag)

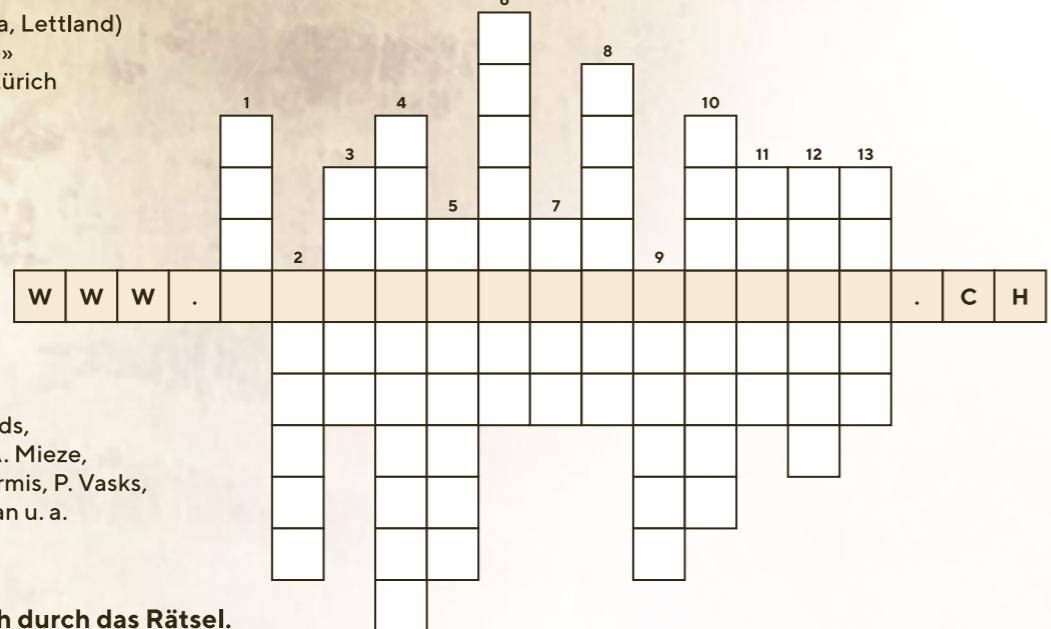
Staatschor «Latvija» (Riga, Lettland)
«Zürcher Sing-Akademie»
Lettischer Chor «Balts» Zürich

Māris Sirmais, Leitung
Florian Helgath, Leitung
Lāasma Kuplā, Leitung
Gunta Ābele,
Mārcis Kuplais,
Violoncello
Agnese Egliņa, Klavier
Vineta Sareika, Violine

Werke von
V. Augustinas, Ē. Ešenvalds,
J. Jančevskis, F. Martin, A. Mieze,
A. Pārt, E. Rushton, V. Tormis, P. Vasks,
K. Widorski, H. Winkelmann u. a.

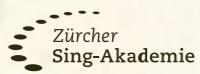
Infos & Tickets auf der
Website des Konzertes.

Die Adresse ergibt sich durch das Rätsel.

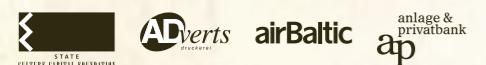


1. Ein lebender estnischer Komponist, Vertreter der «Neuen Einfachheit», deren Musik als meistgespielte unserer Zeit gilt. 2. Vorname des Schweizer Komponisten Rushton (*1972). 3. Estnischer Dirigent, Chefdirigent und Music Director des Tonhalle-Orchesters Zürich. 4. Litauischer Komponist und Maler (1875 – 1911), bekannter Vertreter des Symbolismus. 5. Name Lettlands auf Lettisch. 6. Gebietsname auf Latein, zu dem heute die Staaten Estland, Lettland und Litauen gerechnet werden. 7. Begriff der Musik, mit dem eine Gemeinschaft von Sängerinnen bzw. Sängern, in der jede Stimme mehrfach besetzt ist, bezeichnet wird. 8. Lettischer Dirigent, der 2020 erstmals das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker leiten wird. 9. Lettischer Nationaldichter, der zwischen 1906 und 1920 in Zürich und Castagnola/Lugano gelebt hat. 10. Lettische Dichterin, die zwischen 1906 und 1920 in Zürich und Lugano gelebt hat. In Castagnola sind ihr und ihrem Lebenspartner ein Denkmal und eine Dauerausstellung gewidmet. 11. Die Schweiz und Lettland haben in der Staatsfahne eine gemeinsame Farbe – Weiss. Wie heisst die Farbe auf Lettisch? 12. Die Grundlage vieler lettischer Chorlieder sind die traditionellen Volkslieder. Wie heissen diese auf Lettisch? 13. Lettischer Komponist (*1946). Der Asteroid Nr. 16513 ist nach ihm benannt.

Partner



Mit Unterstützung



Literatur und Musik



Abschiedsbriefe von Frauen

Nicht mehr die Deine

Man sieht es ihnen nicht an. Nicht die Wucht noch die Wut, und schon gar nicht die Macht, das Leben des Adressaten aushebeln zu können: Abschiedsbriefe von Frauen verbergen viel unter dem sauberen Kuvert, der sachlichen Betreffzeile, hinter getippten oder handgeschriebenen Buchstaben, womit sie sich an ihren Leser – und nur ihn allein – richten. Es ist auch Schrift gewordenes Ringen um Contenance.

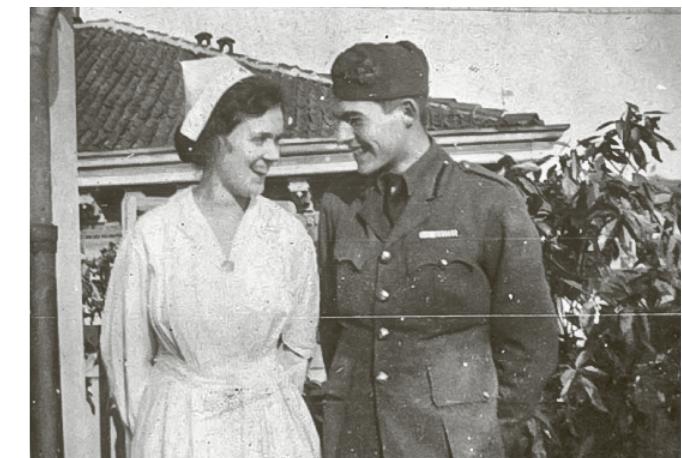
Wie viele durchwacht-durchweinte Nächte mögen sich dahinter verbergen, ausgelöst durch den Abgrund zwischen zwei Liebenden? Mal erzählen die Briefe vom Verlassen, mal vom Verlassenwerden. Immer aber handeln sie auch von den Lügen im Namen der Liebe: «... willst du die Wahrheit, die ganze Wahrheit? Okay. Ich sage dir die ganze Wahrheit», schreibt Autorin Sandrine Fabbri an X.

Ihre letzten Liebesworte sowie jene anderer Frauen – ob berühmt oder unbekannt – stellte die Autorin Sibylle Berg zur Anthologie «Und ich dachte, es sei Liebe – Abschiedsbriefe von Frauen» zusammen: «Die Gründe, warum Lieben scheitern, sind immer dieselben: Er hält sie nicht aus, ihre Stärke nicht aus, ihre Schwäche nicht aus, hält nicht aus, nie mehr eine andere haben zu können, hält sich nicht aus in dem Bild, ein Paar zu sein, und umgekehrt. Immer dieselben Traurigkeiten in immer neuen Geschichten.» Schauspielerin Hannelore Hoger wird die bittersüßen bis höllisch scharfen Zeilen lesen. Kommentiert werden diese ohne Worte – dafür von tiefen Instrumenten, gespielt von fünf Musikern – mit lasziven, auch leidenschaftlich eruptiven Klängen der drei Komponistinnen Sofia Gubaidulina, Galina Ustwolskaja und Dabrinka Tabakova.

Anna Kardos

«Ich bin nicht traurig. Eher betäubt, so fern von mir selbst, nicht wirklich glaubend, dass Sie jetzt so fern sind, so fern, Sie so Naher.»

Simone de Beauvoir an Nelson Algren



«Ich habe wirklich versucht, dir meine Gedanken auf dieser Reise von Padua nach Mailand näherzubringen, aber du hast dich wie ein verwöhntes Kind benommen, und ich konnte es nicht länger ertragen, dich zu verletzen. Auch jetzt wage ich es nur, weil ich so weit weg bin.»

Agnes von Kurowsky an Ernest Hemingway



So 27.10.19

11.15 Uhr Miller's Zürich
Literatur und Musik

Philippe Litzler Trompete
Simon Styles Tuba
Gilad Karni Viola
Paul Handschke Violoncello
Benjamin Engeli Klavier
Hannelore Hoger Lesung
Sofia Gubaidulina
«Lamento» für Tuba und Klavier
«Lied ohne Worte» für Trompete und Klavier

Galina Ustwolskaja
Grosses Duo für Violoncello und Klavier
Dobrinka Tabakova
«Suite in Jazz Style» für Viola und Klavier
«Pirin» Suite für Viola solo

Sibylle Berg
Aus: «Und ich dachte, es sei Liebe.
Abschiedsbriefe von Frauen»

In Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Zürich

Filipe Johnson Übe, mein Sohn

Filipe Johnson ist angekommen. So dürfe es bleiben, sagt er und auch, dass er auf der Geige noch viel zu lernen habe. Von einem, der spät begann und früh wusste, was er will.

● Vor der Tonhalle Maag steht seit zwei Jahren ein Elektromobil. Es gehört Filipe Johnson, einem der neueren Mitglieder des Tonhalle-Orchesters Zürich, der nun seinen festen Platz bei den Ersten Geigen innehat. Er kommt früh morgens, will sich in Ruhe einspielen und abends, wenn Proben und Konzerte vorüber sind, fährt er mit dem Mobil durch die Wälder oberhalb Zürichs, heimwärts Richtung Benglen in Fällanden. 80 Kilometer pro Stunde schafft sein Gefährt, eine gute Geschwindigkeit: Zu viel Lärm und zu viel Tempo wolle er sich vom Leib halten. «Zum ersten Mal fühle ich mich wohl und will nicht weg», sagt er. «Zum ersten Mal gelingt es mir, im Moment zu bleiben.»

Es war eine unruhige Zeit, die Filipe Johnson nach Zürich getrieben hat, und es ist eine rasante Geschichte, die er erzählt. Rasant vielleicht deshalb, weil sie spät in seinem Leben einsetzt, wie er findet: «Spät für einen, der zu den Allerbesten will», habe er doch erst mit fast 15 Jahren begonnen, Geige zu spielen. Oft genug hat er es gehört, in jungen Jahren, dass er alt sei. «Übe, mein Sohn», wiederholte sein Professor wie ein Mantra. «Üben bringt vielleicht Geld.» Geld fehlte bislang, eine Geige war zu teuer für seine Musikerfamilie, aber Filipe wollte nichts sonst – nur Geige spielen.

Und so beginnt er seine Geschichte mit dem Zeitpunkt, zu dem ihm sein Onkel eine Geige schenkte. Sie beginnt in Recife, einer grossen Stadt am Meer in Brasilien. Sein Weg hierher führte hin und zurück, immer wieder. Zum Beispiel nach Granada in Spanien. Von da aus jeden Monat nach Madrid, zig Stunden im Bus und weiter per Flugzeug nach Bergamo und dann im Zug nach Cremona – spielte, reiste wieder nach Spanien, wo ein Freund ihn beherbergte, und übte, sechs oder acht Stunden am Tag. «Noch heute ist ein Tag ohne Üben kein erfüllter Tag», sagt er, wahrscheinlich sei er süchtig.

Dem Klang hinterher

In Cremona bezahlte ihm eine Stiftung Unterricht, bis er Stunden verpasste. Fortan wurde ihm der Zustupf gestrichen. Dabei verpasste er die Stunden, weil ihm das Geld für einen Flug fehlte. «Das war die Zeit der schlaflosen Nächte», sagt Filipe heute, «ich war immer auf der Suche, immer getrieben.» Jetzt sitze er in einem Orchester, das ihn ins Jetzt hole. Hier messe man sich an sich selbst und nicht am Pultnachbarn, auch wenn der, wie das gesamte Orchester, in seiner Professionalität ein grosser Ansporn sei. «Ich bin glücklich wie nie zuvor.»

Zuvor war immer wieder Brasilien, wo er seinen Professor einmal als Solist hörte und wusste, dass er ihm überall hin folgen würde, diesem Klang, für den Filipe die Worte fehlen. Auch nach Lausanne, ohne zu wissen, welche Sprache er da sprechen und wie er leben würde. Er schloss also in der Schweiz sein Studium ab, spielte Trio, spielte Solo und auch in Orchestern.

Ordnung mit Zündschnur

Zuvor, das war zuletzt in Bern, da gab es Unstimmigkeiten innerhalb seines Registers. Und so war es mehr ein Gefühl der Erleichterung als eines der Freude, als er hier aufgenommen wurde. «Weil ich wusste, dass ich nicht zurück muss, und dass ich ein grosses Ziel erreicht habe.»

Ihm folgte seine Schwester, eine Bratschistin, die gerade den Master abgeschlossen hat. Mit ihr führt er eine Musiker-WG, die beiden üben nebeneinander, kochen einfaches Essen, um nicht zu viel Zeit zu verlieren, und wenn doch Zeit bleibt, dann backen sie Kuchen. Zum Beispiel einen brasilianischen Hochzeitskuchen für eine Feier im Orchester, getränkt mit Wein und Zucker, oder sie schauen sich brasilianische Comedy im Internet an. Seine Schwester besucht jedes seiner Konzerte, für sie fühlt er sich umgekehrt verantwortlich, seit er 17-jährig beschlossen hat, nicht mehr mit seinem Vater zu sprechen. Zu schlecht habe der seine Mutter behandelt. Sie lebt in Portugal und kommt her, so oft es geht. «Meine Mutter liebt die Schweiz», sagt Filipe, «wir alle drei.» Ein bisschen komme ihm das Land zwar schon vor wie die Welt der Sims, einem Computerspiel, in dem alles seine Ordnung sucht. Sie seien halt Latinos. Immer mal wieder durchbricht das Temperament die Ruhe: «Meine Schwester hat eine extrem kurze Zündschnur, wie man in Brasilien sagt.»

Gefragt, was ihm denn seine neu gefundene Ruhe gebe, erzählt er vom Sport, vom Fitnesscenter und vom Schwimmen im Greifensee, denkt nach und sagt: «Wer du bist, was du bisher tatest, das scheint in diesem Orchester nicht wichtig zu sein. Was zählt, ist die Musik.» Filipe schaut auf die Uhr und verabschiedet sich höflich Richtung Elektromobil. Es gebe für ihn noch viel zu lernen auf seiner Geige.

Melanie Kollbrunner

Zuwachs im Orchester

In der Folge möchten wir Ihnen in jedem Magazin eine Musikerin oder einen Musiker vorstellen, die zum neusten Zuwachs im Orchester gehören. Sie alle nämlich sind nun ein fester Bestandteil der TOZ-Familie.

Schülermanager gesucht



Hinter die Kulissen einer Kulturinstitution blicken



Künstlerinnen und Künstler treffen



Ein klassisches Konzert für Junge organisieren

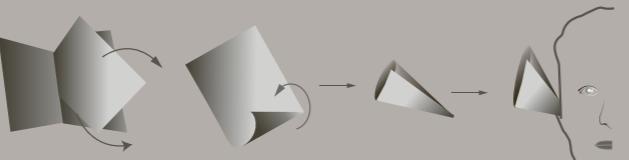
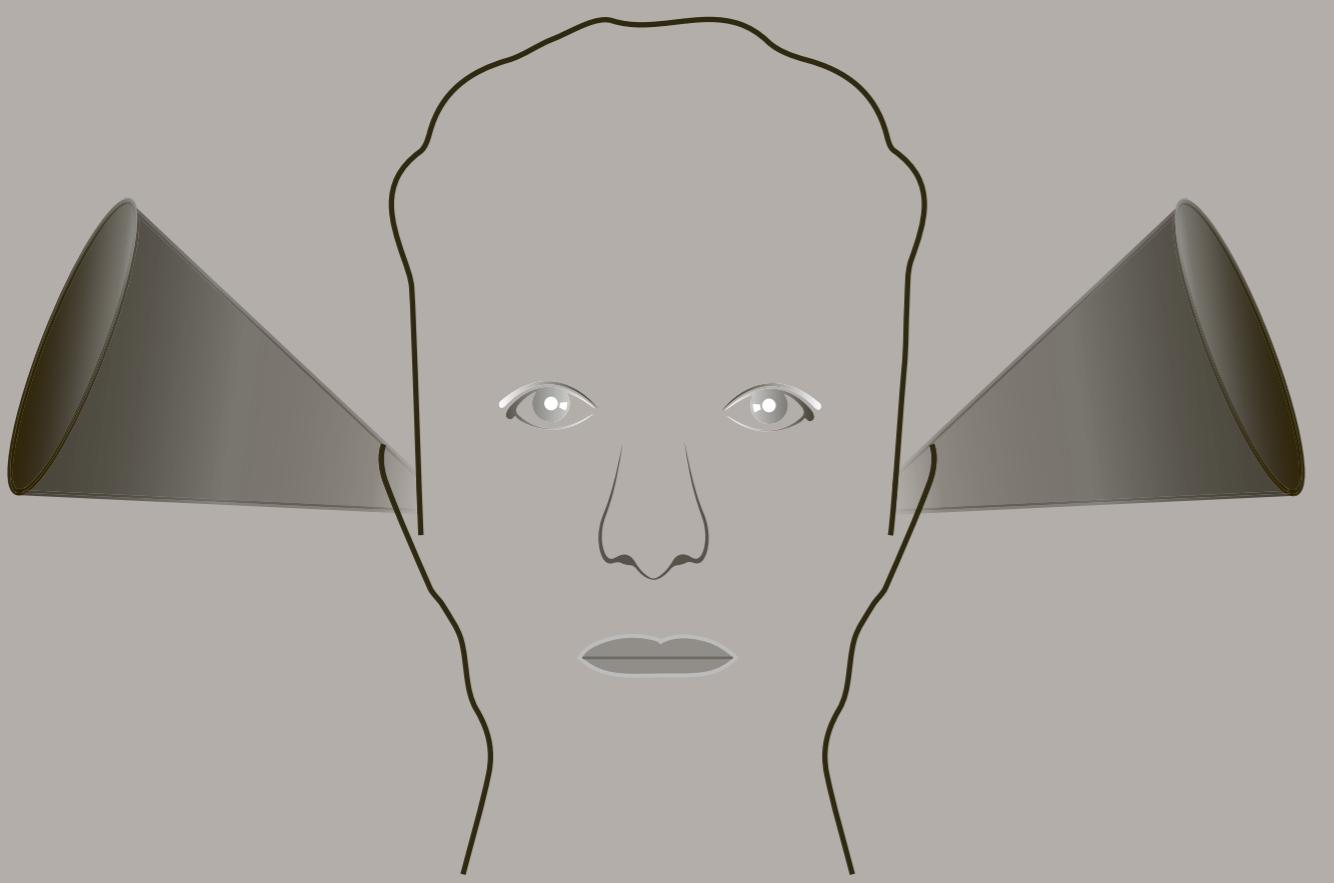
Neugierig geworden?

Bist du zwischen 16 und 24 Jahre alt?

Jetzt bewerben unter:
[tonhalle-orchester.ch/
schuelermanager](http://tonhalle-orchester.ch/schuelermanager)

In Zusammenarbeit mit **Musikschule Konservatorium Zürich** (Junior Music Partner) und **Silvio Gardoni Arts & Communication**

Erste-Hilfe-Set für die Tonhalle



Wenn Sie nächstes Mal in der Tonhalle beim Pianissimo nach dem Lautstärkeregler des Orchesters suchen, haben Sie zwei Optionen. Entweder Sie reissen eine oder zwei Seiten unauffällig aus dem Programmheft (empfohlen während des Applaudierens) und formen sie zum Hörrohr. Oder, wenn Sie es diskreter

lieben, Sie lassen sich bei mir beraten mit den innovativsten Hörlösungen, etwa dem Lyric™ von Phonak, dem einzigen 100% unsichtbaren Hörgerät der Welt.

Ich wünsche Ihnen noch mehr Vergnügen in der Tonhalle.

Michael Stückelberger



STÜCKELBERGER HÖRBERATUNG
Obere Zäune 12 | 8001 Zürich | Tel. 044 251 10 20
www.stueckelberger-hoerberatung.ch



Notizen

Orchester News

Wir gratulieren

- 30 Jahre **Andreas Sami** Violoncello
25 Jahre **Andreas Berger** Schlagzeug
20 Jahre **Sasha Neustroev** stv. Solo-Violoncello
15 Jahre **Martin Frutiger** Englischhorn
10 Jahre **Klaidi Sahatçi** 1. Konzertmeister
Isabelle Weilbach-Lambelet 1. Violine
Hans Agreda Kontrafagott
Ivo Gass Solo-Horn

Herzlich willkommen

- Jaewon Kim** 2. Konzertmeisterin
Aurélie Banziger 2. Violine
Katarzyna Kitrasiewicz-Losiewicz Viola
Praktikantinnen und Praktikanten
Livia Berchtold Violine
Haruna Mikumo Violine
Kristine Busse Viola
Guillermo Ortega Santos Violoncello
Alexandra Dzyubenko Kontrabass



Administration News

Wir gratulieren

- 20 Jahre **Bernadette Haas** Billettkasse
Christian Eigner Marketing
15 Jahre **Mara Corleoni** Musikvermittlung
10 Jahre **Marcela Bradler** Grafik
Martin Kozel Orchestertechnik

Herzlich willkommen

- Jaroslawa Cremonini** Mitarbeiterin Finanz- u. Rechnungswesen
Kathrin Pfäffli Event Management
Charlotte Wieser Praktikantin Orchesterbibliothek

Wir verabschieden

- Regula Weber** Event-/Fundraising
Aurélie Banziger Musikvermittlung
Karla Lamesic Empfang
Lukas Senn Praktikant Orchesterbibliothek

Die Tonhalle-Gesellschaft Zürich dankt für das grosse Engagement und wünscht für die neue Herausforderung alles Gute.

CD Neuerscheinung



Das TRIO OREADE mit Yukioko Ishbashi (Violine), Ursula Sarnthein (Viola) und Christine Hu (Violoncello) spielt von Wolfgang Amadeus Mozart das Divertimento Es-Dur KV 563 sowie den Streichtriosatz G-Dur KV Anh. 66.

Ars Produktion (1 Super Audio-CD)

Rolf Urs Ringger

* 6. April 1935 – † 26. Juni 2019

Der Komponist und Musipublizist Rolf Urs Ringger ist im Alter von 84 Jahren nach kurzer Krankheit verstorben. Er war eine zentrale Persönlichkeit im Zürcher Musikleben, und seine Kompositionen fanden grossen Nachhall weit über die Landesgrenzen hinaus.

Wiederholt spielte das Tonhalle-Orchester Zürich Werke von ihm – so etwa die Uraufführungen «Due invenzioni per orchestra» 1962 unter Erich Schmid, «Nachhall» als Hommage an Othmar Schoeck 1986 und erneut 2004 unter David Zinman oder im Jahr 2009 «SPLASH», ebenfalls unter der Leitung unseres Ehrendirigenten.

Darüber hinaus rezensierte Rolf Urs Ringger als unbestechlicher Musikkritiker sprachgewandt über Jahrzehnte hinweg Konzerte des Tonhalle-Orchesters Zürich, vornehmlich in der NZZ. Die Tonhalle-Gesellschaft Zürich wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Preisträger

Matvey Demin, stellvertretender Soloflötißt des Tonhalle-Orchesters Zürich, kann einen grossen Erfolg feiern: Er hat in der Kategorie der Holzbläser den 16. Internationalen Tschaikowsky-Wettbewerb gewonnen. Wir gratulieren!

Matvey Demin im Gespräch unter tonhalle-orchester.ch/md-gewinner



Indiennes

Stoff für tausend Geschichten

30.8.19–19.1.20



Dank

Gemeinsam weiter

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich, des Maestro Clubs sowie des Gönnervereins des Tonhalle-Orchesters Zürich.

Partner

Credit Suisse AG
Mercedes-Benz Automobil AG

Projekt-Partner

F. Aeschbach AG / U. Wampfler
Maerki Baumann & Co. AG
Radio SRF 2 Kultur
Swiss Life
Swiss Prime Site
Swiss Re

Projekt-Förderer

Avina Stiftung
Monika und Thomas Bär
Baugarten-Stiftung
Ruth Burkhalter
International Music and Art Foundation
Hans Imholz-Stiftung
Adrian T. Keller und Lisa Larsson
Kulturstiftung des Bundes
(Deutschland)
Landis & Gyr Stiftung
Heidi Ras Stiftung
Ernst und Adeline Schneider Stiftung
Georg und Bertha Schwyzert-Winiker-Stiftung
Pro Helvetia
Elisabeth Weber-Stiftung

Service-Partner

ACS-Reisen AG
CLOUDS
Egon Zehnder International (Switzerland) Ltd
estec visions
PwC Schweiz
Ricola Schweiz AG
Schellenberg Druck AG

Medien-Partner

Neue Zürcher Zeitung

Kartenverkauf

Billettkafe Tonhalle Maag
Zahnradstrasse 22
8005 Zürich
Tel. +41 44 206 34 34
boxoffice@tonhalle.ch
tonhalle-orchester.ch
Mo bis Fr 11–18 Uhr resp. bis Konzertbeginn
Sa / So / Feiertage 1½ Stunden vor Konzertbeginn

Schalter Credit Suisse
Paradeplatz 8, 8001 Zürich
Mo bis Fr 10–16.30 Uhr
Weitere Vorverkaufsstelle
Musik Hug

Bestellungen
Telefon Mo bis Fr 11–18 Uhr
Internet und E-Mail
Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Zahlungsbedingungen
Barzahlung, Rechnung, Kreditkarte (Amexco, Diners, Mastercard, Visa), EC-Direct, Postcard.
Bei Zustellung per Post verrechnen wir einen Unkostenbeitrag von CHF 8.–.

Impressum

MAGAZIN
Tonhalle-Orchester Zürich
23. Jahrgang, Aug – Okt 2019

Erscheinungsweise fünfmal jährlich

Offizielles Vereinsorgan der Tonhalle-Gesellschaft Zürich und des Gönnervereins des Tonhalle-Orchesters Zürich

Herausgeberin
Tonhalle-Gesellschaft Zürich
Zahnradstrasse 22, 8005 Zürich
Telefon +41 44 206 34 40
tonhalle-orchester.ch

Redaktion
Michaela Braun, Werner Pfister

Gestaltung, Bildredaktion
Marcela Bradler

Druck

Schellenberg Druck AG
Redaktionsschluss
13.06.2019

Auflage 12'000 Exemplare
ISSN 2235-1051

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich.
Änderungen und alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Tonhalle-Gesellschaft.

Fotonachweis

Cover: Alberto Venzago / Seite 1: Priska Ketterer / Seite 5: Tom Haller, Martin Bäcker, Maija Tammi, Priska Ketterer / Seite 6: Kaupo Kikkas / Seite 9: Kaupo Kikkas / Seite 10: Kaupo Kikkas / Seite 12: Sibelius Biografie von Volker Tarnow, Henschel Bärenreiter / Seite 13: Jann Krivel / Seite 15: Priska Ketterer / Seite 16: ©2019 Warner Bros. Entertainment Inc. All rights reserved / Seite 17: Marco Ehrhardt / Seite 19: Kostas Maros / Seite 20: Frederic Meyer / Seite 21: Priska Ketterer / Seite 22: Priska Ketterer / Seite 24: Felix Broede / Seite 25: Michiel Hendryckx / Seite 26: Nikolay Lund / Seite 27: Karin Bischof / Seite 30: Kaapo Kamu / Seite 32: Kaupo Kikkas / Seite 37: Alberto Venzago / Seite 38: Priska Ketterer / Seite 41: Felix Broede, Marco Borggreve / Seite 43: Marco Borggreve, Yuji Hori, Priska Ketterer / Seite 45: Priska Ketterer / Seite 47: Carmen Lechtenbrinck / Seite 48: Fotoautomat beim Bahnhof Hardbrücke / Seite 49: Eva Ruckstuhl / Seite 51: Priska Ketterer / Seite 54: Alberto Venzago.

Durchs Jahr mit Järvi

Mit **50 Antworten** auf fünf Magazine verteilt wird der neue Chefdirigent und Music Director Paavo Järvi Sie, geschätzte Leserin, geschätzter Leser, durch sein erstes Jahr in Zürich mitnehmen. Begleiten Sie ihn? Ihre Fragen an den Maestro sind unter melanie.kollrunner@tonhalle.ch herzlich willkommen.

1.

Herr Järvi, kennen Sie schon ein Wort auf Schweizerdeutsch?

Pröschtl!

2.

Das Leben eines Dirigenten in drei Worten?

Liebe,
Vorbereitung,
Jetlag.

6.

Wo steht das Tonhalle-Orchester in zehn Jahren?

An der Spitze.
Es wird eines der fünf besten Orchester der Welt sein.

8.

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an Ihren Vater denken?

Die Liebe zum Lachen und die zur Musik.
Ja, meinem Vater verdanke ich die Musik.

7.

Ihre musikalische erste Liebe?

Mozart. Das war, als ich sehr, sehr jung war, wir haben uns immer wieder und wieder die Sinfonien angehört daheim, dirigiert von Karl Böhm.

9.

Was fällt Ihnen ein, wenn sie an Ihre Mutter denken?

Ein Mensch, der alles zusammenhält. An den Fels der Familie.
Alle machten Musik, sie machte alles sonst.
Alles.

3.

Der ultimative Geheimtipp gegen den Jetlag?

Den gibt es nicht.
Trink Wasser, leide.

5.

Das Tonhalle-Orchester Zürich in drei Worten?

Talentiert, flexibel,
diszipliniert.

10.

Wonach steht Ihnen der Sinn, wenn Sie die Bühne verlassen?

Nach einem schönen,
eiskalten Bier.



*Spielen lassen. Zuhören. Entspannen.
GÄNSEHAUT PUR ERLEBEN.*

SPIRIO

Ob Klassik, Pop oder Jazz – erleben Sie die weltbesten Pianisten bei Ihnen zu Hause. Wie ist das möglich? Dank Spirio, dem ersten hochauflösenden Selbstspielsystem von Steinway & Sons! Geniessen Sie ein Meisterwerk aus Handwerk und Technik, das Sie und Ihre Lieben erfreuen wird. Lassen Sie den Flügel erklingen oder spielen Sie selbst – ganz nach Lust und Laune.



STEINWAY
PIANO GALLERY
ZURICH

Limmatquai 28-30 | 8001 Zürich
steinway.zuerich@musikhug.ch | musikhug.ch



Jetzt
bei uns
Probe
fahren!

Der neue EQC.

Enjoy Electric.

Rein elektrisch in eine neue Ära: mit dem Mercedes-Benz EQC. Mit erstaunlicher Reichweite, umfassender Ladeinfrastruktur und auf höchstem Sicherheitsniveau gibt uns der EQC ein faszinierend neues Gefühl von elektrischem Fahren.

www.merbagretail.ch

MERBAG RETAIL.CH
MERCEDES-BENZ AUTOMOBIL AG
Mein Partner für Mercedes-Benz seit 1912.

Mercedes-Benz
Das Beste oder nichts.

